

Technische Hochschule Darmstadt

Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften

Kontrafaktische Geschichte

Unterhaltung vs. Erkenntnis

Magisterarbeit vorgelegt von

Hermann Ritter

Matrikelnummer 937429

Heidelberger Landstraße 232

64297 Darmstadt

Darmstadt, Dezember 1995

Prüfer: Professor Dr. Christof Dipper

„I can picture Clio with knitted brows, striving to disentangle the why and the wherefore of things. I can picture her with rapt eyes, making epic and drama out of the past. But I can picture her most easily with the puzzled and curious face of a child, staring at the kaleidoscope of the centuries, and laughing – yes, laughing – at an inconsequence that defies logic, and whimsicalities to fantastic for art.”

John Buchan „The Causal and the Casual in History” (1969), Seite 3

Inhaltsverzeichnis:

- 1.) Einleitung
- 2.) Eine Definition von kontrafaktischer Geschichte
  - 2.1.) In der Literatur verwendete Begriffe
  - 2.2.) Eine Definition des Kontrafaktischen
  - 2.3.) „If it had happened otherwise“
  - 2.4.) Formen der kontrafaktischen Geschichte
- 3.) Kontrafaktische Geschichte in der Literatur
  - 3.1.) Die Abgrenzung gegen den Historischen Roman und die Utopie
  - 3.2.) Zur Geschichte der kontrafaktischen Literatur
  - 3.3.) Die bedeutendsten Werke
  - 3.4.) Die bearbeiteten Themen
  - 3.5.) Zur Fragestellung
- 4.) Kontrafaktische Geschichte in der Geschichtswissenschaft
  - 4.1.) Kontrafaktische Theorie
  - 4.2.) Mögliche Wendepunkte in der kontrafaktischen Geschichte
  - 4.3.) Zur Fragestellung
- 5.) „New Economic History“
  - 5.1.) Methoden und Inhalte der „New Economic History“
  - 5.2.) Zur Fragestellung
- 6.) Zusammenfassung

## 7.) Literaturverzeichnis

## 1.) Einleitung

Geschichte hat mich schon immer fasziniert – nicht nur wegen ihrer Themen, sondern auch wegen der Vielfalt an anderen Wissenschaften (von der Numismatik bis zur Geographie), die für das Studium der Geschichte wichtig sind. Über viele Jahre hinweg war ich zufrieden damit, mich der Geschichte sachlich zu nähern. Nicht unbedingt immer rein wissenschaftlich, aber doch mit dem dahinter stehenden Anspruch, Fakten über die Geschichte in Erfahrung zu bringen.

Mein Zugang zur Geschichte veränderte sich jedoch im Lauf der Jahre. Anfangs war es noch das Lesen von Geschichtsbüchern, historischen Romanen und Biographien, später war es im Rahmen meines Studiums die wissenschaftliche Beschäftigung mit Geschichte. Irgendwann fing ich an, mit Geschichte zu „spielen“.

Dabei versuchte ich neue Perspektiven zu finden, unter denen man die bekannten Fakten und Geschichtsabläufe betrachten konnte. Später „änderte ich meine Betrachtungsweise und interessierte mich eine Zeit lang besonders für spezifische Zugänge zur Geschichte (wie z.B. die Sozialgeschichte). Bis ich feststellte, dass ich „mehr“ – oder eher etwas anderes – wollte, als die Betrachtung von geschichtlichen Fakten unter einem bestimmten, eindeutig vorgegebenen Sichtweise.

Mein Interesse kristallisierte sich im Bereich der „Gegenrechnung“ heraus, in der Betrachtung von alternativen Geschichtsverläufen. Für mich bedeutete dies ein Abwägen von faktischen Geschehnissen gegen kontrafaktische Möglichkeiten. Anfangs fühlte ich mich als eine Art „historischer advocatus diaboli“, der den Fakten der Geschichte immer wieder kontrafaktische Möglichkeiten gegenüberstellt. Ich brauchte nicht lange, um eindeutig festzustellen, dass dies jenseits meiner Möglichkeiten liegt – um kontrafaktische Möglichkeiten zu formulieren, muss man erst einmal die Fakten gut beherrschen. Dies für die gesamte Geschichte zu können erscheint mir unmöglich. Aus dieser Erfahrung heraus begann ich mich dann theoretisch mit kontrafaktischer Geschichte zu beschäftigen, und zwar mit kontrafaktischen Ansätzen, entwickelte aber nicht länger eigene kontrafaktische Betrachtungen.

Insgesamt stellte sich im Rahmen meiner Nachforschungen heraus, dass die Zahl von Büchern und Artikeln über kontrafaktische Ansätze im Rahmen der Geschichtswissenschaft sehr gering ist.

Mein Interesse an phantastischer Literatur (oder, um einen einschlägigen, aber nicht ganz zutreffenden Begriff zu verwenden, „Science Fiction“) war mir weiterhin hilfreich, um an Quellen heranzukommen, welche von der Geschichtswissenschaft für gewöhnlich nicht berücksichtigt oder nicht zur Kenntnis genommen werden.

Drei unterschiedliche Fragen sind es, die ich anhand dieser Arbeit betrachten will. Die erste Frage ist, ob es mit der kontrafaktischen Betrachtung möglich ist, Gegenrechnungen zur Geschichte anzustellen. Diese Gegenrechnungen können zwei Ziele verfolgen.

Das eine wäre der Versuch, zu der auf Fakten aufgebauten Geschichte einen Gegenentwurf zu schaffen, um damit Unstimmigkeiten oder Fragen beim Verstehen der Faktengeschichte zu klären. Eine Gegenrechnung also zur Beleuchtung bestimmter einzelner zu untersuchender Punkte der Geschichte. In der Literatur wird dieser Ansatz meist verwendet, um die Durchführbarkeit von Intentionen oder Plänen Einzelner durch deren kontrafaktische Ausarbeitung und Realisierung zu überprüfen. Ideen, die sich in der Realität nicht durchgesetzt haben oder Pläne, die nicht realisiert worden sind, werden in der kontrafaktischen Ausarbeitung ausgeführt, und man vergleicht dann die daraus resultierende Welt mit der unseren.

Die andere Möglichkeit der kontrafaktischen Gegenrechnung ist der Versuch, ein Modell von Geschichte zu erschaffen. Mit Hilfe von Daten versucht man, eine andere Möglichkeit einer Entwicklung zu erschaffen, zu beleuchten und im wahrsten Sinne des Wortes gegen die Geschichte gegenzurechnen und abzuwägen. Da die Geschichtswissenschaft keine Modelle ihres Forschungsgegenstandes bauen kann, und auch keine Versuche wiederholen kann, wie das in anderen Wissenschaften möglich ist, könnte diese kontrafaktische Methode als der Versuch verstanden werden, Modelle von Geschichte – und für die Geschichte – zu erzeugen.

Die zweite Frage ist, ob einen die Beschäftigung mit der kontrafaktischen Geschichte zwingt, sich mit den Gesetzmäßigkeiten für das historische Denken zu beschäftigen. Das Nachdenken über andere Möglichkeiten für die Geschichte bedingt auch ein Nachdenken darüber, an welchen Punkten Geschichte verändert werden kann. Und man muss sich überlegen, welche Veränderungen überhaupt den Lauf der Geschichte verändern. Langt eine neue Mode, ein neuer Musikstil aus, um die Geschichte zu verändern? Oder muss es schon ein Krieg sein, der den weiteren Verlauf der menschlichen Entwicklung „ändert“

Die dritte Frage habe ich eben schon kurz angesprochen.<sup>1</sup> Dies ist die Frage nach den Möglichkeiten des spielerischen Umgangs mit der Geschichte. Eine der ersten Feststellungen bei der Literaturrecherche war, dass ein großer Teil der kontrafaktischen Literatur (sowohl Fachliteratur als auch Belletristik) aus dem angelsächsischen Sprachraum kommt. Engländern und Amerikanern scheint es leichter zu fallen, mit der Geschichte „essayistisch“ umzugehen; sie sind im Umgang mit den Fakten eher bereit, „spielerisch“ tätig zu werden. Ich fand es faszinierend, wie einige in längeren Abhandlungen kurze kontrafaktische Kommentare unterbringen können, die den Gesamtzusammenhang durch eine Gegenbetrachtung beleuchten sollen, und wie humorvoll und satirisch diese Kommentare oft aussehen.

Und dieser Zugang zur Geschichte erschien mir allgemein auch der unterhaltendere, der flüssiger zu lesende, der weniger trockene. Dieser spielerische Umgang impliziert aber auch

---

1 Siehe Kapitel 1. „Einleitung“

die Existenz von irgendeiner Art von Spielregeln, die es herauszufinden gilt.

Die dritte Frage ist also: Inwieweit gehen die Verfasser von kontrafaktischen Werken spielerisch mit der Geschichte um, und halten sie sich dabei an irgendwelche allgemein gültigen Regeln?

Im Folgenden werde ich versuchen, Antworten auf diese drei Fragen zu finden. Zuerst stelle ich dazu die Herkunft und die Bedeutung des Begriffes des Kontrafaktischen dar. Danach will ich die verschiedenen Formen der kontrafaktischen Geschichte (in der Literatur, der Geschichtswissenschaft und in der „New Economic History“) schildern. Am Ende meiner Arbeit will ich in einer Zusammenfassung versuchen, die eingangs gestellten Fragen zu beantworten.

## 2.) Eine Definition von kontrafaktischer Geschichte

### 2.1.) In der Literatur verwendete Begriffe

Bis ich zu einer Definition des Begriffes „kontrafaktische Geschichte“ komme, verwende ich im Folgenden für dieses Kapitel den Begriff „alternative Geschichte“. Da jeder Weltentwurf neben der historischen Geschichte „alternative Geschichte“ sein kann, ist dies meiner Meinung nach der umfassendste Begriff.

Man muss für die gesamte „alternative Geschichte“ zwei verschiedene Stränge unterscheiden. Der eine ist der Strang, der sich durch die phantastische Literatur – bzw. das, was allgemein als Science Fiction bezeichnet wird – zieht. Ich weiß, dass der Begriff „Science Fiction“ als „wissenschaftliche Zukunftsgeschichte“ eigentlich für die Betrachtung von alternativer Geschichte falsch ist. Aber es handelt sich hierbei eher um eine Bezeichnung durch die Verleger als um eine echte Gattungsbezeichnung.<sup>2</sup> Der andere ist der Strang, der sich durch die historische Fachliteratur und verwandte Werke aus anderen Wissenschaften zieht. Zuerst möchte ich mich der Science Fiction zuwenden, da hier die Begriffsvielfalt größer (und damit undurchsichtiger) ist, und dann der Geschichtswissenschaft sowie Beiträgen aus benachbarten Disziplinen.

Auf den ersten Blick wird die „alternative Geschichte“ der Utopie zugeschlagen. Aber nur ein kleiner Teil dieser Literatur versteht sich als in der Tradition der utopischen Romane stehend. In Fortsetzung der Begrifflichkeit des Utopischen verwendet diese den Begriff „Uchronie“, also „Schön-Zeit“ oder „Nicht-Zeit“, für die beschriebenen Zeiten und Orte.<sup>3</sup> Die Literaturgeschichte geht – der Argumentation von Doren (1927) folgend – davon aus, dass, nachdem auf der Erde kein Neuland mehr zu entdecken war, „die Ungewissheit und Unbestimmtheit der geographischen Ferne ihre starken Reize eingebüßt“ hatte<sup>4</sup> und Utopien nun in andere Räume verlagert würden.

Ähnlich findet es sich bei Salewski (1986): „Dass erst mit Jules Verne die Space opera recht

---

<sup>2</sup> Armer hat dies erkannt und schreibt dazu: „Wie auch immer, die imaginären Geschichtsverläufe sind überwiegend in der Science Fiction zu Hause, und das hat eine Rezeption bei »seriösen« Lesern und Kritikern natürlich nachhaltig unterbunden. Neuerscheinungen in diesem Bereich werden vom Feuilleton nicht zur Kenntnis genommen und bleiben nur einer kleinen Stammleserschaft vorbehalten.“ (Armer [1990], Seite 473)

<sup>3</sup> So z.B. Carrère (1993) und Alkon (1987); ein Werk verwendet – davon abweichend – den Begriff „Uchronotopie“ (Füger [1984], Seite 354).

eigentlich beginnt (...) hängt nicht nur zufällig mit der bedauernden Tatsache zusammen, dass die weißen Flecken auf der Landkarte der Erde verschwinden (...).“<sup>5</sup> und bei Carrère (1993): „Ist die Oberfläche des Globus einmal ausgekundschaftet (...), so bleiben zwei Auswege. Da er [d.h. der utopische Staat, d. Verf.] nicht auf der Erde ist, ist er vielleicht anderswo im interstellaren Raum. Da er nicht in der Gegenwart ist, könnte er anderswo in der Zeit sein.“<sup>6</sup> Einer dieser „neuen Räume“ für die Utopie ist die Zeit.

Nur wenige Werke aus dem Bereich der alternativen Geschichte sehen sich selbst – wie gesagt – als utopisch oder gar uchronisch. So „Die Kaisersaga“ von Carl von Boeheim (1960), die sich im Untertitel „Utopia Austriaca“ nennt. Und mir ist überhaupt nur ein Werk bekannt, das auch als Uchronie angepriesen wird. So steht im Vorwort zu „All times possible“ von Gordon Eklund (1974) zu lesen, es sei eine „uchronian novel“. Ein einziger literaturwissenschaftlicher Artikel über Alternativwelten (Oth, 1988) bezeichnet jede alternative Geschichte als „Uchronie“.

Schon Helbig (1988) spricht im Zusammenhang mit der „alternativen Geschichte“ von der „heterogenen Terminologie“ und „äußert dazu: „Begriffe wie Alternate History, Paralleltime Novel, What if ...-Story, Quasi-historical Novel, Political Fantasy, Historical Might-Have-Been, »As if« Narrative oder Counterfeit World repräsentieren eine schmale Auswahl aus der umfangreichen Nomenklatur zu diesem Erzähltypus. Im Deutschen haben sich neben dem ebenfalls gebräuchlichen Alternate History und der Bezeichnung Was wäre, wenn – Roman vor allem die Termini Alternativwelt- und Parallelweltroman etabliert.“<sup>7</sup> Viele Werke verwenden auch den etwas abweichenden Titel „Alternative History“<sup>8</sup>. Im Titel seines Buches entscheidet sich Helbig (1988) für den Begriff „parahistorische Literatur“, der Historiker Salewski (1986) spricht im selben Zusammenhang von „anderer Geschichte“<sup>9</sup>.

---

4 Doren (1927), Seite 203. Sich auf Doren (1927) beziehend ebenso Wendorff (1985), besonders Seite 180 ff. und Seite 519.

5 Salewski (1986), Seite 88

6 Carrère (1993), Seite 6

7 Helbig (1988), Seite 13 f.

8 Z.B. Suvin (1983)



Die gängigen deutsch- und englischsprachigen Sekundärwerke über Science Fiction unterscheiden zwischen „Alternativer Geschichte“ bzw. „Alternativwelten“ und „Paralleler Geschichte“ bzw. „Parallelwelten“.<sup>10</sup> Als griffigste Definition erscheint mir die von Sheckley (1977): „Parallel worlds should not be confused with alternate worlds. Alternate worlds are other Earths where, from a certain point onwards, history takes a different course; for instance, Hitler wins the Second World War, Columbus fails to discover America, and so on. Such stories are also referred to as alternative histories. Parallel worlds are those coexistent [sic] with our own, although possibly totally different.”<sup>11</sup> Nach dieser Definition haben parallele Welten nichts mit dem Thema der kontrafaktischen Literatur zu tun. Für die Alternativwelten bzw. „alternative histories“ gilt – einer engeren Beschreibung der kontrafaktischen Literatur vorgreifend, die ich im Folgenden versuche –, dass zwar alle kontrafaktischen Ansätze Alternativwelten sind, aber nicht alle Alternativwelten kontrafaktische Ansätze.

In der Geschichtswissenschaft sieht es anders aus. Dort lässt sich die Zahl der Begriffe für die „alternative Geschichte“ auf vier unterschiedliche Bezeichnungen reduzieren. Das erste ist der oben schon genannte Begriff der Uchronie. Er wird ausgesprochen selten verwendet, u.a. bei Tellenbach (1994). Der zweite Begriff ist der der „Ungeschehenen Geschichte“. Die Verwendung dieses Begriffes (u.a. wiederum bei Tellenbach, 1994) scheint auf dem gleichnamigen Buch von Demandt (1986) zu beruhen.

Der dritte Begriff ist der des „Kontrafaktischen“. Seine Verbreitung kann für England als kontrafaktischer Ansatz („counterfactual approach“) ab 1976 nachgewiesen werden.<sup>12</sup> Im Bereich der Militärgeschichte spielt das Kontrafaktische – mit Schlagworten wie „counterfactual implications“ – eine wichtige Rolle.<sup>13</sup> Im deutschen Sprachraum hat sich der

---

9 Vgl. Salewski (1986), besonders Seite 211-249 und Salewski (1992)

10 U.a. Aldiss (1977) und Alpers et al. (1987)

11 Sheckley (1977), Seite 142

12 Parker (1976), dort Seite 368

13 Als Beleg dafür z.B. Maier (1989), dort Seite 251

Begriff „kontrafaktische Geschichte“ eingebürgert, ohne dass festzustellen wäre, ob es sich dabei um eine Übersetzung der Bezeichnung „counterfactual history“ handelt, oder um eine deutsche Parallelentwicklung in der Begrifflichkeit. Einige Beispiele für die Verwendung des Begriffs „kontrafaktisch“ in den letzten fünfzehn Jahre wären Burg (1983), Peukert (1987) und – wenn auch eher abwertend – Bialas (1994).<sup>14</sup>

Eine Sonderstellung nimmt der Begriff „cliometrics“ („Kliometrie“), auch „New Economic History“ genannt<sup>15</sup>, ein. Die „cliometricians“ gehen davon aus, dass kontrafaktisches Denken („counterfactual speculations“) ein wichtiger, grundlegender Teil der „New Economic History“ ist. Der Begriff „counterfactual“ ist daher in den Werken der „New Economic History“ allgemein verbreitet und üblich.<sup>16</sup>

---

14 Burg (1983) „Die Funktion kontrafaktischer Urteile am Beispiel der Bauernkriegsforschung“. Die entsprechenden Passagen stehen bei Peukert (1987), Seite 249 und bei Bialas (1994), Seite 269.

15 Nach McClelland (1975), Seite 15

16 Zur „New Economic History“ siehe Kapitel 5. „New Economic History“.

## 2.2.) Eine Definition des Kontrafaktischen

Um aus dem Stapel von Werken, die unter der Begriffsvielfalt der alternativen Geschichte angeboten werden, diejenigen Werke herauszuarbeiten, welche als „kontrafaktisch“ gelten können, sollten ein paar grundlegende Richtlinien für die Definition des Kontrafaktischen aufgestellt werden. Wichtig ist es dabei festzustellen, welcher Teil aus der alternativen Literatur (Belletristik wie Sachartikel) betrachtet werden muss, wenn man sich der Beantwortung der eingangs gestellten drei Fragen nähern will. Ich habe diese Richtlinien in vier Punkte zusammengefasst, die ich im Folgenden kurz darstellen und erläutern will.

Erstens: Die uns bekannten naturwissenschaftlichen Grundregeln müssen in der kontrafaktischen Geschichte eingehalten werden. Außerdem gehen wir davon aus, dass die beobachteten und dokumentierten Ereignisse die „wahren Ereignisse“ sind und nicht der Teil eines riesigen Täuschungsmanövers durch Außerirdische etc.

Die naturwissenschaftliche Begründung schließt nicht aus, dass sich unser Verständnis dieser Grundregeln im Laufe der Zeit durch Entdeckungen im Bereich der Naturwissenschaften ändern kann – dadurch veränderte historische Beschreibungen werden aber nicht zu kontrafaktischen Beschreibungen, sondern „nur“ zu überholten Darstellungen von historischen Zusammenhängen.

Der Hinweis auf die Annahme von den „wahren Ereignissen“ beseitigt auch aus der zu betrachtenden Literatur alle Ansätze von „secret histories“, wie z.B. Berlitz/Moore oder Hutin. Hier wird eine (angebliche) Menschheitsgeschichte geschildert, die weit von dem abweicht, was die Geschichtswissenschaft lehrt. Hier sind es Außerirdische, Hohlwelt-Bewohner, Geheimgesellschaften, Druiden usw., welche die Geschehnisse der Menschheit lenken.<sup>17</sup> Dies ist nicht kontrafaktisch, sondern nur spekulativ.

Zweitens: Die Beschreibung von kontrafaktischen Alternativen macht nur Sinn, wenn für die beschriebene Zeit und den beschriebenen Ort etwas an Fakten bekannt ist, zu dem man eine Alternative entwickeln kann. Hier ist es schwer, festzustellen, ab wann sich genug Material zu einer Epoche „angesammelt“ hat, um eine kontrafaktische Betrachtung möglich zu machen. Die am längsten zurückreichenden umfassenden kontrafaktischen Betrachtungen, die ich als solche akzeptieren würde, sind von Toynbee (1969) und beschäftigen sich mit der Zeit

---

<sup>17</sup> Beispiele wären Berlitz/Moore (1995) „Der Roswell-Zwischenfall. Die Ufos und die CIA“ und Hutin (1973) „Unsichtbare Herrscher und geheime Gesellschaften“. Der in Deutschland sehr populäre Erich von Däniken gehört mit seiner Veröffentlichung zur eigenwillig interpretierten Vor- und Frühgeschichte der Menschheit auch in den Bereich der „secret history“.

Alexanders des Großen.<sup>18</sup>

Schwierig ist diese Unterscheidung für mich bei Beschreibungen von kontrafaktischen Möglichkeiten für außerhalb Nordamerikas und Europas samt Mittelmeerraum. Hier sind die Quellen schwer zugänglich. Im Einzelfall habe ich mich meist dafür entschieden, jene alternativen Geschichten, die Bereiche behandeln, in denen ich die Fakten – und damit auch das Kontrafaktische – nicht genau einschätzen kann, nicht zu berücksichtigen.

Drittens: Das, was keiner beobachtet, geschieht auch nicht. Diese Richtlinie ist besonders für den Bereich der Belletristik gedacht, in der oft Ereignisse ohne Außenwirkung geschildert werden. Ein gutes Beispiel hierfür ist „Lost Horizon“ („Shangri-La“) aus dem Jahre 1933 von James Hilton. Die Ereignisse dieses Romans haben keine Außenwirkung und sind daher für die Weltgeschichte nicht von Bedeutung.

Dies gilt auch für die Werke, in denen der Geschichtsverlauf nach einer Änderung wieder seinen ursprünglichen Lauf annimmt – wie in „Ein Yankee aus Connecticut an König Artus“ Hof“ von Mark Twain. Auch historische Werke, in denen die geschilderte Alternative nichts am Gang der Geschichte ändert, wurden ignoriert.<sup>19</sup>

Viertens: Die Intention des Verfassers ist wichtig für die Einstufung seines Werkes, d.h. er muss absichtlich eine kontrafaktische Geschichte konstruieren. Beim Lesen der in Frage kommenden phantastischen Literatur habe ich festgestellt, dass über 95 % der Verfasser in ihren Werken Hinweise dafür einfließen lassen, dass ihnen klar ist, dass sie etwas schildern, das von der Historie differiert. Beispiele dafür gibt es viele. Sei es ein Protagonist, der von unserer Welt träumt, oder ein Verweis darauf, was durch diesen geänderten Geschichtsverlauf besser oder schlechter ist als auf unserer Welt. Unsere Welt wird auch in vielen kontrafaktischen Romanen als Alternative zu ihrem Geschichtsverlauf beschrieben (so z.B. bei Dicks „Das Orakel vom Berge“, 1980). Oftmals ist es auch die Einbindung einer bekannten historischen Persönlichkeit in einen anderen Zusammenhang in dieser kontrafaktischen Welt. Ein Beispiel hierfür findet sich bei Toynbee (1969) in „If Alexander

---

18 Hierbei handelt es sich um Toynbees „If Ochus and Philip had Lived on“ und „If Alexander the Great had Lived on“, beide sind Teile von „Three Lives“ (1969).

19 Ein Beispiel für einen historische Alternative, die nichts am Gang der Geschichte ändert, wäre Armin Wolfs „König für einen Tag und das Königswahlrecht im Mittelalter“ (1994). Wolf schildert, dass Konrad von Teck 1292 faktisch deutscher König war – wenn auch (wie der Titel es schon sagt) nur für einen Tag. Konrad müsste daher in den Königslisten des Mittelalters auftauchen. Selbst wenn diese Annahme richtig wäre, so würde diese Änderung nichts am Verlauf der Gesamtgeschichte ändern.

the Great had lived on“. Hier beobachtet Jesus den Bau einer Eisenbahn in Palästina: „The building of this section that ran through the Valley of Esdraelon must have been watched, from the southern brow of the Galilaeen hill-country, by a boy whose father was a carpenter at Nazareth.“<sup>20</sup> Prinzipiell äußert Helbig (1988) zu diesem Thema, das historische Persönlichkeiten gerne im kontrafaktischen Roman erwähnt werden, da sie eine „effektive Kontrastfolie zur empirischen Realität“ bilden.<sup>21</sup>

Die Frage nach der Intention ist auch wichtig, um überholte geschichtliche Betrachtungen aus den zu untersuchenden Werken auszusondern; und um jene Bücher ausschließen zu können, die zwar geschichtlich unmögliche Dinge schildern, aber dies nicht absichtlich tun, um sich von unserem Geschichtsverlauf zu unterscheiden, sondern einfach weil die in ihnen geschilderten Ereignisse von neuen Erkenntnissen der Geschichtswissenschaft überholt worden sind (oder weil sie – a la „James Bond“ – nie als realistische Schilderung gedacht waren).

Eine Zusammenfassung der Definition könnte also folgendermaßen lauten: Bei der Beschreibung von kontrafaktischer Geschichte müssen nicht nur die Grundregeln der Naturwissenschaft eingehalten und Fakten für eine kontrafaktische Gegenrechnung zu Grunde gelegt werden, zusätzlich muss der Verfasser planen, einen kontrafaktischen Roman zu schreiben (und dies auch kenntlich machen), in dem die von ihm geschilderte Veränderungen nicht ohne Außenwirkung bleiben.

Diesen Richtlinien folgend, habe ich die Werke der „alternativen Geschichte“ (sowohl aus der historischen Fachliteratur als auch aus der phantastischen Literatur) betrachtet, und daraus jene zur Bearbeitung herangezogen, die den Ansprüchen des Kontrafaktischen genügen. Die Begrifflichkeit war dabei relativ einfach. Der Begriff der kontrafaktischen Literatur wird zwar in der Science Fiction nicht verwendet, aber ich verwende ihn, um aus dem oben genannten Gebiet der Alternativwelten jene Werke herauszufinden, die den Ansprüchen einer kontrafaktischen Betrachtung genügen. Die vier Begriffe, unter denen Kontrafaktisches in der Geschichtswissenschaft beschrieben wird (Uchronie, Ungeschehene Geschichte, Kontrafaktisches und Kliometrie) lassen sich ebenso unter dem Begriff „kontrafaktische Geschichte“ zusammenfassen.

Während aber bei der Science Fiction der überwiegende Teil der „alternate worlds“ den Ansprüchen des Kontrafaktischen nicht genügen, waren fast alle betrachteten Werke zur alternativen Geschichte im Bereich der Geschichtswissenschaft kontrafaktisch.

---

<sup>20</sup> Toynbee (1969), Seite 486

<sup>21</sup> Nach Helbig (1988), Seite 149



### 2.3.) „If it had happened otherwise“

Ich habe den Titel von Squires Buch als Titel für dieses Kapitel gewählt, da für die Verfasser von Texten über utopische Literatur, Science Fiction etc. dies Buch (J. C. Squire, 1931) das erste erwähnte Werk der kontrafaktischen Literatur ist.<sup>22</sup> Nur ein geringer Teil der Literatur erwähnt Squire nicht<sup>23</sup> oder beginnt die Schilderung 1871 mit der Veröffentlichung von Tomkyns Chesneys „The Battle of Dorking“<sup>24</sup>. Meiner Ansicht nach ist dieser Roman aber kein kontrafaktischer Roman, da er kommende Ereignisse beschreibt (nämlich eine deutsche Invasion in England), und keine Alternative zu vergangenen Geschehnissen.

Auch Helbig (1988) beginnt seine Darstellung vor Squire: „Die erste durchgängige erzählerische Behandlung dieser Thematik im angelsächsischen Sprachraum liegt, soweit erkennbar, mit dem 1899 publizierten Roman »It May Happen Yet: A Tale of Bonaparte's Invasion of England« von Edmund Lawrence vor. In der Folgezeit verlagert sich die Publikationsform parahistorischer Literatur zunächst auf das Essay. Alleine elf parahistorische Essays erschienen 1931 in einer von J.C. Squire editierten Anthologie.“<sup>25</sup> Helbig (1988) listet in einer Übersicht über Publikationsdaten und -formen englischsprachiger Literatur zu diesem Thema bis zum Erscheinen von Squire im Jahre 1931 nur den genannten Lawrence und zwei weitere Essays. Eines von diesen war von Trevelyan („If Napoleon had won the Battle of Waterloo“ [1907]; dieses Essay erschien später in Squires Sammlung noch einmal) und eines von Petrie („If: A Jacobite Fantasy“, 1926)<sup>26</sup>. Aber auch für diese Werke (außer Trevelyan) gilt das, was man von der Tradition von Chesney (1871) bis (mindestens) Saki alias Hector Hugh Munro („When William came“, 1914) sagen muss. Es sind Romane in der Naherwartung eines drohenden Krieges zwischen England und Deutschland. Dieser entsteht aber aus

---

22 So u.a. bei Alpers et al. (1987), Seite 130, Amery (1992), Seite 268, Armer (1990) und Füger (1984), Seite 370 f.

23 So z.B. Husemann (1985)

24 So auch Husemann (1985) und Suvin (1983).

25 Helbig (1988), Seite 78 f.

26 Nach Helbig (1988), Seite 80

Ereignissen in der Gegenwart oder der Zukunft heraus in der Zukunft und nicht aus veränderten Gegebenheiten der Vergangenheit in einer anderen – kontrafaktischen – Gegenwart.

Eine Auswertung der annotierten Literaturliste von Chamberlain/Hacker (1981) ergab, dass weniger als 7,3 % der Gattung vor 1931 erschienen sind.<sup>27</sup> Die ersten Werke nach Squire erschienen 1935, der große Boom erfolgte (nach einer Lücke von 1942 bis 1947) in den 70er Jahren.<sup>28</sup> Man kann also mit Recht behaupten, dass Squires Buch der Beginn der literarischen Beschäftigung mit dem Kontrafaktischen ist.

Squires Buch erschien 1931, eine erweiterte und leicht veränderte Ausgabe erschien 1972. Dieses Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen ganz unterschiedlicher Verfasser. So finden sich in diesem Band u.a. Beiträge von G. K. Chesterton, Winston Churchill, George Trevelyan und Emil Ludwig. Die dort angesprochenen historischen Themen sind weit gefächert. Da gibt es die kontrafaktischen Ansätze wie den Beitrag von Chesterton „If Don John of Austria had married Mary Queen of Scots“, Emil Ludwigs „If the Emperor Frederick had not had Cancer“ oder Trevelyans „If Napoleon had won the Battle of Waterloo“. Aber es gibt auch einen sogenannten kontra-kontrafaktischen Beitrag, nämlich Churchills „If Lee had not won the Battle of Gettysburg“. Churchill schildert aus der Sicht einer Welt, in der Lee die Schlacht gewann, die Möglichkeit einer Niederlage. Aber die beschriebene Welt, in der Lee die Schlacht verliert, ist nicht die unsere. Ausgangspunkt dieser Schilderung ist also eine kontrafaktische Schilderung, von der aus eine neue Alternative, eben die kontra-kontrafaktische Geschichte, geschildert wird.

Die Durchsicht der Liste von Chamberlain/Hacker (1981) ergab noch ein weiteres Phänomen. Selbst wenn man in Rechnung zieht, dass eine in den USA erstellte Literaturliste nicht alle fremdsprachlichen Veröffentlichungen erfassen kann, so ist es doch erstaunlich, dass nur knapp 13 % fremdsprachlich – also nicht englisch – sind.<sup>29</sup>

---

27 Chamberlain/Hacker (1981) enthält 413 Nennungen, darunter aber auch vereinzelt Artikel zur „New Economic History“, zur allgemeinen Geschichtstheorie, kontrafaktische Artikel und Hinweise auf Filme und Comics. Ich habe diese Nennungen nach den von mir aufgestellten Regeln für kontrafaktische Literatur untersucht und kam auf 118 Nennungen, welche die Anforderungen erfüllten. Die Erscheinungen vor 1931 sind insgesamt acht Titel, die sich auf die Jahre 1836 bis 1930 verteilen.

28 Es gab insgesamt fünf Nennungen für die 1930er, vier Nennungen für die 40er, 17 für die 50er, 24 für die 60er, aber 56 Nennungen für die 1970er. Dazu kommen noch einmal fünf Nennungen für die Jahre 1980 und 1981.

29 Von den 118 verwerteten Nennungen (s.o.) sind im Original elf französisch und je eine in Niederländisch, Deutsch, Griechisch und Italienisch.



Zusammenfassend kann man sagen, dass das Geburtsjahr des kontrafaktischen Aufsatzes das Jahr 1931 war, und dass das kontrafaktische Essay (trotz Emil Ludwigs Beitrag in Squires Sammlung<sup>30</sup>) eine angelsächsische Entwicklung ist.

Es erschienen zwar schon vor 1931 einige kontrafaktische Artikel. So veröffentlichten z.B. 1929 Buchan und Hearnshaw Bücher, die sich auch mit kontrafaktischer Geschichte beschäftigen. Buchan mit Alternativen von 1612 bis zum ersten Weltkrieg<sup>31</sup>, Hearnshaw mit Alternativen von Alexander dem Großen (323 vor Christus) bis zur Emser Depesche 1870.<sup>32</sup> Aber diese Bücher hatten nicht dieselbe Wirkung wie das Erscheinen von „If it had happened otherwise“. Seit Squire erschienen bis heute – neben einzelnen kontrafaktischen Artikel – nur zwei Sammlungen mit kontrafaktischen Essays.<sup>33</sup> Die erste Sammlung war 1977 die „Speculations on American History“ von Borden und Graham mit zwölf Artikeln über kontrafaktische Möglichkeiten von 1759 („1759 What if Canada had remained French?“) bis 1974 („1974 What if there had been no Watergate?“).<sup>34</sup> Die zweite war 1979 die von Snowman herausgegebene Sammlung „If I had been ... Ten Historical Fantasies“ mit kontrafaktischen Alternativen von 1762 (Roger Thompsons „If I had been ... The Earl of Shelburne in 1762-5“) bis 1973 (Harold Blakemores „If I had been ... Salvador Allende in 1972-3“).<sup>35</sup>

Die „New Economic History“ hatte ihren ersten Erfolg mit kontrafaktischer Arbeit 1964 mit Robert W. Fogels „Railways and American Economic Growth: Essays in Econometric

---

30 Ludwig (1972) „If the Emperor Frederick had not had Cancer“ in Squire (1972).

31 Vgl. Buchan (1969), Seite 10-18

32 Vgl. Hearnshaw (1929), Seite 17-24 bzw. Seite 159-167

33 Cunliffe (1982) erwähnt in seinem Überblick auch nur die Sammlungen von Squire und Snowman.

34 In Borden/Graham (Hrsg.) (1977), Seite 3-16 bzw. Seite 183-196

35 Roger Thompsons (1979) „If I had been ... The Earl of Shelburne in 1762-5“ in: Snowman (Hrsg.) (1979), Seite 11-29, Harold Blakemore (1979) „If I had been ... Salvador Allende in 1972-3“ in: Snowman (Hrsg.) (1979), Seite 195-228.

History“, einer Abwägung der Bedeutung der Eisenbahnen im Amerika des 19. Jahrhunderts gegen eine Alternative basierend auf Straßen und Kanälen.<sup>36</sup>

An Sekundärliteratur über kontrafaktische Geschichte und ihre Gesetze bestand in der Geschichtswissenschaft (wie auch in der Literaturwissenschaft) lange Mangel. Erst 1984 erschien die erste größere Arbeit zu diesem Thema, Demandts „Ungeschehene Geschichte“. Dieses Buch bietet einen theoretischen Teil über Sinn und Zweck von „Ungeschehener Geschichte“. Demandt verweist dort auf die möglichen Anwendungsgebiete für kontrafaktische Geschichte (Intentionsgeschichte, Falsifizierbarkeit von Kausalurteilen, Planspiele)<sup>37</sup> und diskutiert die Rolle des Zufalls in der Geschichte<sup>38</sup>. Dann entwickelt er mögliche Ansätze für Alternativentwicklungen von der Schlacht bei Marathon 490 vor Christus bis zum Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944.<sup>39</sup> Abschließend äußert sich Demandt grundsätzlich zur Frage der Struktur von Geschichte und zur Wahrscheinlichkeit der realisierten oder nicht-realisierten Welten.<sup>40</sup>

Vier Jahre später (1988) erschien Jörg Helbigs „Der parahistorische Roman“. Sein Verdienst ist es, sich als erster im deutschen Sprachraum durch den Menge an (englischsprachigen) Romanen gearbeitet zu haben. Leider wirkt dieses Buch, als hätte Helbig Demandts Buch nur als Steinbruch für seine Arbeit benutzt, da er z.B. für die Auswahl seiner Literatur keine stichhaltigen Gründe angibt. Außerdem verwendet er in weiten Teilen unreflektiert die Ergebnisse von Squire (1972) und Demandt (1986).<sup>41</sup>

---

36 Fogel (1964). Er schreibt dazu: „Evaluation of the axiom of indispensability thus requires not only an examination of what the railroad did but also an examination of what substitutes for the railroad could have done.“ (Fogel [1964], Seite 10).

37 Vgl. Demandt (1986), Seite 17-23 bzw. Seite 39

38 Vgl. Demandt (1986), Seite 31-35

39 Vgl. Demandt (1986), Seite 65-68 bzw. Seite 98-100

40 Vgl. Demandt (1986), Seite 114-118 bzw. Seite 123

41 Besonders deutlich in Helbig (1988), Seite 35-44 und Seite 53-55

1991 erschien Uta Heimann-Stürmers „Kontrafaktische Urteile in der Geschichtsschreibung. Eine Fallstudie zur Historiographie des Bismarck-Reiches“, eine Analyse von kontrafaktischen Kommentaren durch Historiker zum Thema Bismarck. Der Kieler Historiker Michael Salewski veröffentlichte 1992 in der Sammlung „Streifzüge ins übermorgen“ einen Aufsatz über „Andere Welten, andere Geschichte: Verheißung oder Drohung?“. 1994 erschien dann mit „Die Welt ist alles, was möglich ist. über das Verstehen der Vergangenheit“ von Geoffrey Hawthorn die Übersetzung eines Buches, welches sich mit der Theorie der kontrafaktischen Geschichte und einigen praktischen Beispielen (z.B. zur Geschichte der Beulenpest) beschäftigt.

Zusätzlich erschienen in den letzten zwanzig Jahren neben Übersetzungen aus dem Englischen auch einige kontrafaktische Beispiele von Deutschen. So 1972 der Artikel „Alternativen in der Wissenschaft“ von Gernot Böhme et al. (1972) über mögliche andere Entwicklungen in der Wissenschaft, 1974 Eberhard Jäckels „Wenn der Anschlag gelungen wäre ...“ und 1983 der erste sekundäre Artikel, Peter Burgs „Die Funktion kontrafaktischer Urteile am Beispiel der Bauernkriegsforschung“. 1989 erschien schließlich ein ganzes Buches, Ralph Giordanos „Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die Pläne der Nazis nach dem Endsieg“.

## 2.4.) Formen der kontrafaktischen Geschichte

Ich beschränke mich im Rest dieses Kapitels bei den angeführten Beispielen auf die Buchform. Vorher möchte ich kurz darstellen, inwieweit die kontrafaktische Geschichte inzwischen in die populäre Kultur eingedrungen ist. Dies will ich kurz an den drei Beispielen Film, Brettspiel und Comic darstellen.

In den letzten Jahren entstanden einige Spielfilme und Fernseh-Dokumentationen (wie die BBC-Produktion von 1972 „If Britain had Fallen“)<sup>42</sup>. Auch der Bereich des Phantastischen im Fernsehen hat sich dem nicht verschlossen, wie die 1995 zum ersten Mal ausgestrahlte Serie „Sliders“ zeigt, in der einige Menschen von alternativer Welt zu alternativer Welt „rutschen“.<sup>43</sup>

Die – besonders in Amerika sehr starke – Bewegung des „wargaming“, also des „Kriegsspielens“ mit entsprechenden Brettspielen (oder in den letzten Jahren auch verstärkt auf dem Computer), führte relativ früh zur Entwicklung von kontrafaktischen Kampfverläufen. Dies ist dadurch zu erklären, dass die Spielindustrie Wert darauf legt, dass der Gewinner einer im Spiel dargestellten Schlacht bzw. eines Krieges nicht von vornherein feststeht. Dies würde sonst den Spielanreiz verständlicherweise deutlich vermindern. Daher erzeugen „wargames“ automatisch immer wieder kontrafaktische Ergebnisse, da der im Spiel erreichte Ausgang eines Kampfes eventuell im Widerspruch zur bekannten Geschichte steht.

Die meisten dieser Spiele, die fast ausnahmslos aus den USA stammen, beschäftigen sich mit dem Zweiten Weltkrieg und einem möglichen deutschen Sieg bzw. einem Waffenstillstand zwischen Deutschland und den Alliierten, wobei die Deutschen große Gebietsgewinne behaupten können. Danach folgt dann eine Art „Endkampf“ gegen die Deutschen. Einige Beispiele dafür tragen Namen wie „Black Gold (Texas Tea)“, „Mississippi Banzai“, „Tomorrow the World“ und „Triumph of the Will“ von Ty Bomba<sup>44</sup> sowie „Nato, Nukes & Nazis“ und „SS Amerika“ von Joseph A. Miranda.<sup>45</sup>

---

<sup>42</sup> Zu dieser Fernsehsendung ist auch eine gleichnamige Dokumentation von Norman Longmate (1972) erschienen.

<sup>43</sup> Nach Ryan (1995)

<sup>44</sup> Bomba (o.J.a) „Black Gold (Texas Tea)“, Bomba (o.J.b) „Mississippi Banzai“, Bomba (1989) „Tomorrow the World“, Bomba (1990) „Triumph of the Will“

<sup>45</sup> Miranda (1992) „Nato, Nukes & Nazis“, Miranda (1990a) „SS Amerika“

Nur einige dieser kontrafaktischen Spiele beschäftigen sich mit anderen Geschichtsepochen als dem Zweiten Weltkrieg, so z.B. dem amerikanischen Bürgerkrieg (Robert Markhams „Wahoo! The Battle of Washington July 8, 1863“)<sup>46</sup>.

Zum Bereich Comic ist zu sagen, dass es einige Comicserien gibt, die sich mit alternativer Geschichte beschäftigen<sup>47</sup>; in diesem Bereich ist die Beschreibung von Alternativwelten fast zu einer Art Subgenre avanciert. Doch unter diesen Serien ist keine, welche die von mir geschilderten Bedingungen für kontrafaktische Geschichte erfüllt. Dies mag daran liegen, dass im Comicbereich der „Superhelden-Comic“ noch sehr stark ist, und alle geschilderten alternativen Welten voll von fliegenden Helden, Außerirdischen und Mutanten sind.

---

46 Markham (o.J.) „Wahoo! The Battle of Washington July 8, 1863“. Umfassender zum Thema kontrafaktische Spiele der Artikel „The March of Alternative History“ von Miranda (1991).

47 So z.B. „Captain Confederacy“ von Shetterley und Stone (1986). Dieser Superheldencomic spielt in einer Welt, in welcher der amerikanische Sezessionskrieg mit einem Waffenstillstand endete.

### 3.) Kontrafaktische Geschichte in der Literatur

#### 3.1.) Die Abgrenzung gegen den Historischen Roman und die Utopie

Auf den ersten Blick scheint es sich beim kontrafaktischen Roman entweder um eine andere Form des historischen Romans oder eine Weiterentwicklung der Utopie zu handeln. Meiner Meinung nach ist das Kontrafaktische jedoch eine eigenständige und von beiden zu unterscheidende Gattung. Ich will dies kurz begründen.

Beim historischen Roman versucht der Autor, sich an das zu halten, was ihm an historischen Fakten bekannt ist. Er ist zwar oftmals gezwungen, Elemente aus dem Zusammenhang zu rekonstruieren oder schlicht zu erfinden, und ihm ist auch klar, dass seine Protagonisten entweder nicht gelebt haben oder sicherlich nicht so gelebt und gehandelt haben, wie sie es in seinem Roman tun.<sup>48</sup> Aber die Intention bleibt das Verbleiben bei der faktischen Geschichtsschreibung, auch wenn – wie gesagt – einzelne Elemente erfunden sind. Strout (1992) sieht keinen Widerspruch zwischen dem historischen Roman und einzelnen nicht-historischen Elementen darin: „Fiction itself can appear in a work without contradicting its historical character, if the author knows what he is up to and the reader can appreciate it.“<sup>49</sup> Nur die Intention, also der Wunsch, in der Faktengeschichte zu verbleiben, macht den historischen Roman wirklich zum historischen Roman.

Natürlich wäre es wünschenswert, dass der historische Roman sich immer genau an die Fakten hielte (allgemein gilt als Anspruch immer noch die Aussage von Hasselblatt [1974]: „In den historischen Romanen sind die Autoren erzählende Chronisten des Historischen. Das historische Element im historischen Roman ist jederzeit für jeden überprüfbar.“<sup>50</sup>). Der historische Roman verbleibt aber wenigstens in dem, was als Faktengeschichte gelten könnte – es werden keine Hinweise auf eine kontrafaktische Geschichtsentwicklung erwähnt.

Der kontrafaktische Roman hingegen begibt sich absichtlich aus dem Rahmen der Faktengeschichte hinaus.<sup>51</sup> Etwas pointiert könnte man also sagen, dass es die Intention des Autors ist, die zwischen historischem und kontrafaktischem Roman unterscheidet; tragbarer

---

48 Vgl. Carrère (1993), Seite 13 ff.

49 Strout (1992), Seite 156

50 Hasselblatt (1974), Seite 18

erscheint mir die Definition, dass ein kontrafaktischer Roman dadurch definiert wird, dass er an mindestens einer Stelle absichtlich eine Abweichung vom bekannten Geschichtsverlauf konstatiert. Und dies ist auch exakt die Unterscheidung zum historischen Roman, der seine Zugehörigkeit zum bekannten Geschichtsverlauf zu beweisen sucht.

Die Zahl der Definitionen für die Utopie ist inzwischen Legion. Ich habe versucht, zwei grundsätzliche Elemente der Utopie als Unterscheidungsmerkmal zu verwenden. Dies sind auf der einen Seite die Schilderung einer Gesellschaftsform, die entweder besser (utopisch) oder schlechter (dystopisch) ist als unsere heutige Gesellschaft bzw. die Gesellschaft, in welcher der Verfasser lebt. Das zweite ist die Schilderung eines eindeutigen Ortes (topos) zu einer bestimmten Handlungszeit.

Der kontrafaktische Roman hingegen schildert zwar eine andere Geschichte, jedoch keinen außerhalb unseres Erkenntnishorizontes liegenden Ort, keine Insel am Weltrand und kein geheimes Tal. Er schildert den uns bekannten Ort, jedoch eine andere Geschichte – „Die Absicht der Utopie ist es, das, was ist, zu verändern oder zumindest Pläne für diese Veränderung zu liefern. (...) Die Absicht der Uchronie ist, welche ein Skandal, zu verändern, was war.“ (Carrère, 1993)<sup>52</sup> Für Suvin (1983) ist die Unterscheidung ein wenig anders; für ihn ist die Utopie statisch, die alternative Geschichte hingegen beweglich: „Alternative History can be identified as that form of SF [d.i. Science Fiction, d. Verf.] in which an alternative locus (in space, time, etc.) that shares the material and causal verisimilitude of the writer's world is used to articulate different possible solutions of societal problems (...). It subsumes but transcends, and eventually supplants, the classical utopian (and anti-utopian) form of static anatomy – pure wishdream or pure nightmare.“<sup>53</sup>

Und das Ziel des kontrafaktischen Schreibens ist nicht ausschließlich die Schilderung einer besseren oder schlechteren gesellschaftlichen Alternative (auch wenn dies des Öfteren vorkommt), sondern die Schilderung der Auswirkungen anderer als der in unserer Geschichte geschehenen Ereignisse auf eine andere, daraus resultierende Gegenwart. In der Utopie wird – etwas überspitzt formuliert – eine andere Gesellschaft mit ihrer Geschichte beschrieben, bei

---

51 Hierzu schreibt Helbig (1988), dabei den Begriff „parahistorisch“ statt „kontrafaktisch“ verwendend: „Parahistorische Romane schildern alternative Welten- und Gesellschaftsstrukturen, die aus einer hypothetischen historisch-immanenten Abwandlung des faktischen Geschichtsverlaufs resultieren.“ (Helbig [1988], Seite 31)

52 Carrère (1993), Seite 7

53 Suvin (1983), Seite 149

der kontrafaktischen Geschichte hingegen eine andere Geschichte mit ihrer Gesellschaft.



### 3.2.) Zur Geschichte der kontrafaktischen Literatur

Auf Squire und seine Artikelsammlung sowie auf die Literatur vor 1931 bin ich schon früher eingegangen.<sup>54</sup> Alle Veröffentlichungen vor diesem Datum sind entweder keine kontrafaktischen Romane, sondern Beschreibungen von kommenden Ereignissen, oder sie erreichten bei weitem nicht den Bekanntheitsgrad von Squires Buch. Dieses dagegen enthält historische Essays (kontrafaktischer Natur) und keine Kurzgeschichten. Doch nach der „Initialzündung“ war es die Belletristik, in der die meisten Werke erschienen – und auch weiterhin erscheinen. So auch Armer (1990): „Das Schwergewicht bei der Erfindung und Weitervermittlung imaginärer Historie liegt also weitgehend bei der Belletristik. Das hat einen kaum zu unterschätzenden Vorzug. In der erzählenden Form wird Geschichte wieder unmittelbar erlebbar, weil nicht Ideen, sondern Menschen im Mittelpunkt stehen. Der Blick des Historikers ist der eines Forschers auf einen Ameisenhaufen im Raum-Zeit-Kontinuum. Er kann sich kaum um individuelle Schicksale kümmern, wenn er die großen Zusammenhänge nicht aus den Augen verlieren will. Die Erzählung, der Roman führt den Leser wieder aus der Welt der Enzyklopädien, Diagramme und der makroskopischen Betrachtung zurück in die Mikrowelt des Individuums, zeigt die Heroen der Geschichte als Menschen wie du und ich, die ihre Entscheidungen in Angst oder Gleichgültigkeit treffen.“<sup>55</sup>

Der große „Boom“ im Bereich der Alternativwelt-Literatur und damit auch im Bereich des Kontrafaktischen kam erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Nimmt man die Anzahl der Vermerke und Hinweise auf ein Werk in der Sekundärliteratur als Hinweis auf seine Bedeutung für das Genre, so sind die vier wichtigsten Werke der kontrafaktischen Literatur alle erst nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen. Dies sind in der Reihenfolge ihres Erscheinens Ward Moores „Bring the Jubilee“ (1955), Philip K. Dicks „The Man in the High Castle“ (1962), Kingsley Amis‘ „The Alteration“ (1976) sowie Len Deightons „SS-GB“ (1979).<sup>56</sup> Helbig (1988) hat im Anhang seines Buches eine Liste von Rezensionen veröffentlicht. Wenn man die Wichtigkeit der von ihm aufgelisteten Bücher anhand der Zahl

---

54 Vgl. Kapitel 2.3. „If it had happened otherwise“

55 Armer (1990), Seite 470

56 Zu Moores „Bring the Jubilee“ (1955) Hinweise u.a. in Alpers et al. (1987), Seite 136 f., Amery (1992), Seite 279 und Helbig (1988), Seite 183. Zu Dicks „The Man in the High Castle“ (1962) Hinweise u.a. in Alpers et al. (1987), Seite 131, Carrère (1993), Seite 54 ff., Chamberlain/Hacker (1981), Seite 346, Fassbender (1995), Seite 67, Helbig (1988), Seite 184 und Salewski (1986), Seite 244 ff. Zu Amis‘ „The Alteration“ (1976) Hinweise u.a. in Alpers et al. (1987), Seite 136, Carrère (1993), Seite 105, Chamberlain/Hacker (1981), Seite 336, Füger (1984), Seite 367 ff. und Helbig (1988), Seite 176. Zu Deightons „SS-GB“ (1979) Hinweise u.a. in Chamberlain/Hacker (1981), Seite 346, Giordano (1989), Seite 266-274 und Husemann (1985), besonders Seite 347-349.

der genannten Rezensionen bemisst, so kommen die eben genannten vier Werke alle unter die ersten acht.<sup>57</sup>

In den letzten Jahren ist das Interesse an kontrafaktischer Geschichte noch einmal durch zwei Bücher gesteigert worden. 1992 durch Robert Harris' „Fatherland“ und 1995 durch „1945“ von William R. Forstchen und Newt Gingrich.<sup>58</sup> „1945“ machte besonders durch einen seiner Autoren, den amerikanischen Politiker und eventuellen Präsidentschaftskandidaten Newt Gingrich, auf sich aufmerksam.

Der „Boom“ bei den Alternativwelten hat meiner Ansicht nach zwei unterschiedliche Gründe. Zum einen stammt er daher, dass Science Fiction (und auch ihr verwandte Genres, wie Horror und Fantasy) in den letzten dreißig Jahren enorm an Bedeutung (und Beliebtheit) gewonnen haben. Daher hat sich die „alternative Geschichte“ (sozusagen als „Unterabteilung“ der Science Fiction) auch besser verkaufen können. Sie wurde im Sog des Booms der allgemeinen Science Fiction mitgezogen. Der zweite Grund ist der, dass der Zweite Weltkrieg den kontrafaktischen Ansätzen einen neuen Auftrieb gab. Wie ich weiter unten ausführen werde, ist das hauptsächlich behandelte Thema in der kontrafaktischen Literatur der Zweite Weltkrieg. Helbig (1988) spricht in diesem Zusammenhang von „Schwerpunktbildungen“ um einige Themen; er nennt dafür die europäische Kirchengeschichte, den amerikanischen Bürgerkrieg, den Zweiten Weltkrieg sowie Napoleon, Lincoln und Hitler.<sup>59</sup> In meiner Betrachtung ziehe ich Hitler und den Zweiten Weltkrieg zu einem Thema zusammen.

In der Wahrnehmung der Verfasser ist dieser Krieg noch sehr präsent, er ist in weiten Teilen sehr gut und allgemein zugänglich dokumentiert. Und der Zweite Weltkrieg bietet auch viele unterschiedliche Ansätze für alternative Entwicklungen als Ausgangspunkt eines Romans. Ein

---

57 Bei Helbig (1988), Seite 213-218, kommen nach Amis mit 35 Nennungen sowie Deighton mit 27 Nennungen vor Moore (zwölf Nennungen) und Dick (elf Nennungen) noch vier andere Werke. Dies sind „The Court-Martial of George Armstrong Custer“ von Douglas C. Jones mit 14 Nennungen (dieses Werk ist mir leider nicht bekannt), „If Britain had Fallen“ von Longmate mit zwölf Nennungen (die Dokumentation der gleichnamigen BBC-Serie, daher keine Belletristik; vgl. dazu auch Kapitel 2.4. „Formen der kontrafaktischen Geschichte“), „The Iron Dream“ von Norman Spinrad mit 14 Nennungen (auf dieses Buch werde ich später noch einmal zu sprechen kommen) und „A Transatlantic Tunnel, Hurrah!“ von Harry Harrison mit 13 Nennungen.

58 Verwiesen sei zu Harris (1993) auf den Artikel „Welche Geschichten über Nazis?“ von Fassbender (1995) und zu Forstchen/Gingrich (1995) auf den Artikel „Thor Eins an Siegfried“ von Hoyng (1995).

59 Nach Helbig (1988), Seite 84

wichtiger Punkt, der, soweit ich weiß, noch nicht beschrieben worden ist, ist die Frage nach der Beschreibbarkeit von Alternativen zu anderen Zeiten als der Gegenwart oder der nahen Vergangenheit. Praktisch alle kontrafaktischen Romane beschreiben eine Alternativwelt im Stadium der entsprechenden Gegenwart des Verfassers. Das Schreiben über den Zweiten Weltkrieg bietet den Autoren noch die Möglichkeit, dem Leser allgemein bekannte Politiker, Musikgruppen, Künstler etc. in die alternative Handlung einzuflechten. Ein Anreiz beim Lesen ist sicherlich auch das kriminalistische Suchen nach versteckten Anspielungen auf bekannte Personen – dieser satirische Effekt geht verloren, wenn man heute einen Roman über die Ereignisse schreibt, die zwanzig Jahre nach einem anderen Ausgang des amerikanischen Bürgerkrieges stattfinden.

### 3.3.) Die bedeutendsten Werke

Zwei der vier eben als am bekanntesten eingestuften Werke beschäftigen sich mit den Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen. In Dicks „Das Orakel vom Berge“ (1980) hat die Achse den Krieg gewonnen. Amerikas Westküste ist japanisch, die Ostküste ist deutsch. Die Bewohner dieser Welt machen sich nun Gedanken über die Frage, ob es eine Welt geben könnte, in der die Alliierten den Krieg gewonnen haben.<sup>60</sup> Len Deightons „SS-GB“ (1989) schildert ein Großbritannien, welches 1941 von den Deutschen besetzt worden ist. König Georg VI. sitzt als Gefangener im Tower. In diesem von der Handlung eher als Krimi einzustufenden Roman geht es um den Versuch, den König aus der deutschen Gefangenschaft zu befreien.<sup>61</sup>

Die anderen beiden Werke beschäftigen sich mit unterschiedlichen Themen. Kingsley Amis schildert in „The Alteration“ eine Welt des Jahres 1976, in der es keine Reformation gab. Martin Luther wurde Papst, und die katholische Kirche herrscht in der Gegenwart immer noch unangefochten über die abendländische Christenheit. Der Protagonist dieses Romans ist der Junge Hubert Anvil, der wegen seiner begnadeten Stimme zum Kastraten gemacht werden soll – und sich dem verständlicherweise widersetzen will.<sup>62</sup>

In „Bring the Jubilee“ von Ward Moore hat die Schlacht von Gettysburg 1863 einen anderen Ausgang. In der Gegenwart (daher der Gegenwart beim Verfassen des Romans, also um das Jahr 1955) gibt es zwei amerikanische Staaten, die Konföderation und die Union.<sup>63</sup>

Im deutschen Sprachraum gibt es nach meiner Recherche nur fünf eigene kontrafaktische Romane – ich will aber nicht ausschließen, dass mir der eine oder andere Roman entgangen ist. Aber nach der mir zur Verfügung stehenden Literatur und anhand meiner eingangs geschilderten Auswahlverfahren zur Aussonderung anderer evtl. in der Literatur genannter Titel, habe ich die zu bearbeitende Zahl auf eben diese fünf Romane reduziert. Da es daher komplett möglich ist, alle deutschsprachigen kontrafaktischen Romane im Rahmen dieser Arbeit zu beschreiben, werde ich diese nun kurz vorstellen.

---

60 Dick (1980), passim

61 Deighton (1989), passim

62 Amis (1986), passim

63 Moore (1980), passim

Zwei dieser Arbeiten beschäftigen sich mit dem Zweiten Weltkrieg, nämlich „Die Stimmen der Nacht“ von Thomas Ziegler (1984) und „Wenn das der Führer wüßte“ von Otto Basil (1966). Ziegler (1984) schildert ein Nachkriegsdeutschland, in dem der Morgenthau-Plan durchgesetzt worden ist. Deutschland wurde ein Agrarland, und in Südamerika formiert sich eine neue deutsche Nazi-Oberschicht.<sup>64</sup> Der Österreicher Otto Basil schildert (sehr satirisch) ein siegreiches Deutschland in den 1960ern, welches sich für den mit Atomwaffen geführten Endkampf gegen die anderen Staaten der Welt aufmacht.<sup>65</sup>

Die anderen drei Romane beschäftigen sich mit unterschiedlichen Themen und Zeiten. Der jüngste, „Rote Wende“ (1994) von Reinhold Andert, ist eher ein Werk der Satire als ein echter kontrafaktischer Roman. In seinem Roman schließt sich nämlich 1989 die BRD der DDR an.<sup>66</sup> An eher ungewöhnlichen Themen – die sicherlich auch von keinem englischsprachigen Autor versucht würden, da sie eher deutsche (genauer: bayerische) bzw. österreichische Besonderheiten ansprechen – versuchen sich der Deutsche Amery und der Österreicher von Boenheim. Carl Amery schildert in „An den Feuern der Leyermark“ (1981) eine europäische Großmacht Bayern, die 1866 über Preußen gesiegt hat.<sup>67</sup> Carl von Boenheim (1960) schreibt in „Die Kaisersaga“ (1960) die gesamte österreichische Geschichte nach 1866 bis ca. 1943 um. Hier wird 1866 mit Franz Stephan ein zweiter Thronfolger geboren, und natürlich führen die folgenden Ereignisse zwingend dazu, dass „felix austria“ die Geschicke ganz Europas zum Besseren hin verändert.<sup>68</sup>

---

64 Ziegler (1984), passim

65 Basil (1966), passim

66 Andert (1994), passim

67 Amery (1981), passim

68 Von Boenheim (1960), passim. Von Boenheim beschäftigt sich später auch in „Unter dem Hradschin“ (1962) mit kontrafaktischen Gedankenspielen zur österreichischen Geschichte (zum Ausgang von Königgrätz auf Seite 114 f. und Seite 179, zum Kriegsbeginn 1914 auf Seite 181 f. und allgemein zur österreichischen Geschichte auf Seite 124 f.). Scheinbar hat ihn dieses Nachdenken ein Leben lang begleitet. Das erklärt einiges, denn nur eine längere Beschäftigung mit diesem Thema kann den Detailreichtum in „Die Kaisersaga“ hervorgebracht haben.

### 3.4.) Die bearbeiteten Themen

Oben hatte ich schon einmal behauptet, dass das gängigste Thema des kontrafaktischen Romans der Zweite Weltkrieg sei. Helbig (1988) zählt im Anhang seines Buches „Repräsentative alternative Geschichtsverläufe in parahistorischen Texten“ auf,<sup>69</sup> wobei er jedoch nicht nach Publikationsformen (Kurzgeschichte, Roman etc.) unterscheidet. Trotzdem stellt diese Liste einen bestimmten Trend dar. Bei ihm entfallen auf „Alternativen zur Entwicklung der europäischen Großmächte“ 15 Nennungen, auf „Alternativen zur Französischen Revolution“ zwei Nennungen, auf „Alternativen zum Wirken Napoleons“ drei Nennungen und auf „Alternativen zum amerikanischen Sezessionskrieg“ drei Nennungen. Den Hauptanteil haben „Alternativen zum zweiten Weltkrieg“ mit 18 Nennungen, wobei zusätzlich zu bedenken ist, dass die zweitmeisten Nennungen auf ein Thema entfallen, welches von Alternativen bei der Schlacht bei Navas de Tolosa im Jahre 1212 bis zu einem möglichen Sieg der spanischen Armada im Jahre 1588 reicht.<sup>70</sup>

Betrachtet man die englischsprachige kontrafaktische Literatur, so fällt dieser Trend allgemein auf. Ein paar für die englische oder amerikanische Geschichte maßgebliche Ereignisse werden häufiger beschrieben, so ein möglicher Sieg der spanischen Armada 1588, ein möglicher Sieg der Indianer bzw. ein Waffenstillstand mit ihnen oder der amerikanische Sezessionskrieg.<sup>71</sup>

Der Hauptteil der Werke beschäftigt sich jedoch mit dem zweiten Weltkrieg. Und zusätzlich zu den beiden oben genannten deutschsprachigen Beiträgen Basils und Zieglers sind unzählige englischsprachige Werke erschienen – eine Auswahl, zusätzlich zu den schon im Text erwähnten Werken: „No Retreat“ von John Bowen (1994), „Moon of Ice“ von Brad Linaweaver (1993), „The Steel Tsar“ (1981) von Michael Moorcock, „Weihnachtsabend“ (1972) von Keith Roberts, „The Lucky Strike“ (1984) von Kim Stanley Robinson, „The last article“ (1988) von Harry Turtledove und „Elleander Morning“ (1984) von Jerry Yulsman. Und die meisten dieser Bücher und Kurzgeschichten sind auch ins Deutsche übersetzt worden. Prozentual sind wesentlich mehr der fremdsprachlichen kontrafaktischen Bücher zum Zweiten Weltkrieg übersetzt worden, als zu jeder anderen Periode der Geschichte.

Eine Sonderrolle bei den Übersetzungen und deren deutscher Wahrnehmung nimmt sicherlich

---

69 Vgl. Helbig (1988), Seite 173-188

70 Helbig (1988), die genannten Alternativen werden auf Seite 174 bzw. 177 geschildert.

71 Zum Sieg der spanischen Armada wäre z.B. John Brunners „Times without Number“ (1969) (= „Zeiten ohne Zahl“, 1985) zu nennen. Der Sieg der Indianer wird u.a. in „The Indians won“ von Martin Cruz-Smith (1991) beschrieben.

„The Iron Dream“ (1972) alias „Der stählerne Traum“ (1981) von Norman Spinrad ein. Dieses Buch umfasst in weiten Teilen den „Fantasy“-Roman „Der Herr des Hakenkreuzes“ („Der stählerne Traum“ ist nur eine Rahmenhandlung mit Vor- und Nachwort), welcher angeblich von dem nach Amerika ausgewanderten Adolf Hitler verfasst worden ist. Der Zweite Weltkrieg fand in dieser Welt niemals statt, und Hitler ergoss seine völkischen Phantasien lieber in „Der Herr des Hakenkreuzes“ als in „Mein Kampf“.<sup>72</sup> Interessant ist dieses Buch deswegen, weil es in Deutschland einige Jahre lang indiziert war – wegen der angeblichen Verherrlichung des Nazi-Regimes. Scheinbar war einigen Lesern der satirische Gehalt der Rahmenhandlung nicht aufgefallen.<sup>73</sup>

---

72 Spinrad (1981), passim

73 Dazu umfassender: Barsch (1986) „Science Fiction und juristische Fiktionen“, Jeschke (1982) „Der stählerne Traum und die Deutschen“ und Jeschke (1986) „»Der stählerne Traum« von Norman Spinrad noch immer auf dem Index“.

### 3.5.) Zur Fragestellung

Am Ende dieses Kapitels möchte ich kurz festhalten, inwieweit die geschilderte kontrafaktische Literatur Hilfestellungen bei der Beantwortung der drei eingangs gestellten Fragen gibt oder geben kann.

Die erste Frage war die nach der möglichen Gegenrechnung zur Geschichte. Die Möglichkeit, Fragen an der Faktengeschichte durch kontrafaktisches Beschreiben zu klären, ist mit den Möglichkeiten des Romans nicht gegeben. Ein Roman will in erster Linie unterhalten, nicht Fragen beantworten. Weiterhin ist es schwierig, aus den vorhandenen Werken einige herauszusuchen, die sich mit den Fragen nach der Intentiongeschichte oder einem möglichen Modell für die Geschichte beschäftigen. Am weitesten darin fortgeschritten ist sicherlich Deighton (1989), der sein Buch „SS-GB“ sehr gut recherchiert hat und einiges von dem zu vermitteln sucht, wie seiner Meinung nach das Leben in einem von den Deutschen besetzten England nach dem Zweiten Weltkrieg aussehen würde.<sup>74</sup> Ein anderes Beispiel ist Brad Linaweaver (1993) mit „Moon of Ice“. Linaweaver hat die Geschichte eines in Europa siegreichen Dritten Reichs bis in die Gegenwart weiterentwickelt. Nun folgen die Raumfahrt besitzenden Nazis ihren weltanschaulichen Ideen und versuchen herauszufinden, ob die Weltheorie richtig ist – indem sie festzustellen suchen, ob der Mond wirklich aus Eis ist.<sup>75</sup> Nun, ein interessanter Aspekt, aber sicherlich nicht ausgearbeitet genug, um die Begründung der Intentiongeschichte zu rechtfertigen.

Zusammenfassend muss man zu dieser Frage sagen, dass die Literatur das ist, was sie eben ist – Literatur, und nicht Testfeld für Überlegungen kontrafaktischer Natur.

Die zweite Frage nach der Beschäftigung mit den Gesetzmäßigkeiten für das historische Denken ist nur teilweise zu bejahen. Sicherlich muss sich der Autor darüber Gedanken machen, an welchem Punkt der Geschichte er durch eine Veränderung eine Alternative möglich machen will. Und er muss sich überlegen, welches der auslösende Faktor für seine geplante Veränderung ist.

Betrachtet man die genannten Bücher, dann stellt man fest, dass die meisten geschilderten alternativen Welten durch andere Entwicklungen im Bereich der kriegerischen Auseinandersetzung entstanden sind (Landung der Armada, Sezessionskrieg und besonders

---

<sup>74</sup> Deighton (1989), passim

<sup>75</sup> Linaweaver (1993), passim



der Zweite Weltkrieg).

Einige wenige beschäftigen sich mit politischen, philosophischen oder religiösen Veränderungen (wie „The Alteration“ von Amis mit einer nicht stattfindenden religiösen Veränderung, nämlich der Reformation<sup>76</sup>) oder anderen, wirtschaftlichen Prämissen (hier könnte man höchstens die Durchführung des Morgenthau-Plans in Zieglers „Stimmen der Nacht“ [1984] nennen<sup>77</sup>). In vielen anderen Werken finden natürlich Veränderungen der Wirtschaft gegenüber unserer Welt statt. Aber dort sind diese – wie z.B. die Weiterentwicklung der Zeppeline/Luftschiffe in Moorcocks „The Steel Tsar“ (1981) nach einem anders verlaufenen ersten und damit auch Zweiten Weltkrieg<sup>78</sup> – nur Folgerungen aus militärischen Ereignissen, nicht Auslöser der alternativen Entwicklung. Bei Ziegler (1984) läuft der Zweite Weltkrieg auch praktisch identisch ab, nur die Nachkriegszeit verändert sich durch andere wirtschaftspolitische Prämissen.<sup>79</sup>

Überlegungen über einen anderen Verlauf von Epidemien etc. finden höchstens am Rande statt, wie in „Aztec Century“ von Christopher Evans. Hier schleppen die Europäer keine Krankheiten zu den amerikanischen Ureinwohnern ein. Diese entwickeln sich daher ungestört und beherrschen im 20. Jahrhundert weite Teile der Welt.<sup>80</sup>

Historische Veränderungen durch das Leben und Sterben einzelner Figuren finden sich bei den genannten Werken nur bei von Boeheims „Die Kaisersaga“ (1960)<sup>81</sup> – hier im Rahmen

---

76 Amis (1986), passim

77 Ziegler (1984), passim

78 Moorcock (1984), passim

79 Ziegler (1984), passim

80 80 Evans (1994), passim. Ich habe Evans hier erwähnt, obwohl er eigentlich gegen meine Definition des zu beschreibenden Gebietes verstößt (vgl. Kapitel 2.2. „Eine Definition des Kontrafaktischen“), da die von ihm beschriebene Abweichung von der Geschichte vom Thema her (Verbreitung von Krankheiten in Südamerika) außergewöhnlich ist.

81 Von Boenheim (1960), passim

einer dynastischen Veränderung – und bei Spinrad (1981) durch Hitlers Auswanderung nach Amerika<sup>82</sup>. Von Boeheim (1960) ist auch in anderer Hinsicht ein Ausnahmefall.

Normalerweise werden bekannte Ereignisse aus der Geschichte „subtrahiert“, d.h. uns bekannte Personen haben in der Alternativwelt nicht gewirkt. „Die Kaisersaga“ „addiert“ eine Person, nämlich den möglichen zweiten männlichen Thronfolger Franz Stephan.

Nur zum Teil zu bejahen war die gestellte Frage deswegen, weil die Autoren in den wenigsten Fällen über die Frage reflektieren, warum sie eine bestimmte Klasse von Ereignissen (hier mehrheitlich die Militärgeschichte bzw. kriegerische Auseinandersetzungen) gewählt haben, um daran eine Alternative zu formulieren.<sup>83</sup> Und ebenfalls nur teilweise zu bejahen, weil die von mir eingangs geschilderten Definitionen des kontrafaktischen Romans aus dem Konvolut von Werken schon vorher alle jene ausgeschlossen haben, in denen eine alternative Geschichte durch außerirdische Invasoren, Magie, Zeitreisen etc. geschaffen worden ist. Diese Romane wurden von mir aus den zu betrachtenden Werken entfernt; bei den Autoren gibt es die Überlegung, absichtlich auf Elemente zu verzichten, die den Roman aus dem kontrafaktischen Zusammenhang entfernen und in den Bereich der „reinen Science Fiction“ stellen, nicht. Die Regeln der Geschichte werden also nicht absichtlich vom Autoren eingehalten, sondern durch meine Vorauswahl bei der zu betrachtenden Literatur impliziert.

Die dritte Frage war die nach dem durch das kontrafaktische Denken möglichen spielerischen Umgang mit der Geschichte. Die dargestellte Literatur dürfte belegen, dass die Autoren sehr wohl spielerisch mit der Geschichte umgehen. Denn um das Kontrafaktische formulieren zu können, muss man sich erst die historischen Fakten aneignen. Die weiteren Schritte der Bearbeitung dieser Fakten hin zu einer Beschreibung einer alternativen Welt machen es dann nötig, mit eben diesen Fakten frei umzugehen, sie zu verändern, sie auszutauschen, zu vertauschen und wieder neu zusammenzusetzen – also mit ihnen zu spielen. Aber die Frage nach den Spielregeln wird im kontrafaktischen Roman nicht gestellt. Zum einen, weil das Feld viel zu weit und disparat ist, um gemeinsame Regeln dafür aufstellen zu können (oder zu wollen), zum anderen, weil die Literatur sich nicht als Anleitung versteht, sondern der Unterhaltung dienen will.

---

82 Spinrad (1981), passim

83 Eine Ausnahme bildet Carl Amery (1992), der mit „Du bist Orplid mein Land: Überlegungen eines Autors von Alternativwelten“ genau dies getan hat.

## 4.) Kontrafaktische Geschichte in der Geschichtswissenschaft

### 4.1.) Kontrafaktische Theorie

Meiner Ansicht nach gibt es zwei unterschiedliche Formen des kontrafaktischen Arbeitens in der Geschichtswissenschaft. Die eine ist die, bei der es darum geht, einen Artikel oder ein Buch zu verfassen, welches von vorne bis hinten kontrafaktisch ist. Hier wird dann etwas beschrieben, welches an unsere gegenwärtige Realität nicht mehr angekoppelt ist, sondern nur noch durch einen gemeinsamen Punkt in der Vergangenheit mit unserer Welt verbunden ist. Danach entwickeln sich die beiden „Geschichten“ von diesem Punkt an auseinander. Ein Beispiel hierfür wäre ein beliebiger Beitrag in der Sammlung von Squire.<sup>84</sup>

Die andere Form ist die der kontrafaktischen Annahme im Zusammenhang mit einem größeren Werk, welches die faktische Geschichte beschreibt. Hierbei ist die kontrafaktische Idee nur ein Vergleich; eine Matrize, mit der man seine eigenen Vorstellungen von der Realität vergleicht und die oftmals dazu dienen soll, einen Denkprozess der handelnden Person bzw. der handelnden Personen zu illustrieren, der am Ende zur Wahl einer der vorhandenen Möglichkeiten geführt hat. Die gewählte Möglichkeit wird Realität, die verworfenen Möglichkeiten werden zur kontrafaktischen Geschichte. Dieser zweiten Form will ich mich zuerst zuwenden.

Die Theorie hinter dieser kontrafaktischen Idee ist, dass kontrafaktische Überlegungen in jedem Nachdenken über geschichtliche Zusammenhänge enthalten sind. Denn jeder Historiker muss beim Beschreiben einer geschichtlichen Situation abwägen. Er gewichtet das Geschehene gegen das Nicht-Geschehene; er entscheidet zwischen Begründungen, die er für glaubhaft hält, und Begründungen, die er für weniger glaubhaft hält. „Die ältere Unterscheidung zwischen Fiktion und Geschichtsschreibung, in der die Fiktion als die Darstellung des Vorstellbaren und die Geschichtsschreibung als die Darstellung des Tatsächlichen verstanden wird, muss der Erkenntnis Platz machen, dass wir das Tatsächliche nur erkennen, wenn wir es mit dem Vorstellbaren kontrastieren und vergleichen.“ (White [1991a], Hervorhebung im Original)<sup>85</sup> In diesem Prozess der „rückwirkenden Strukturierung der Vergangenheit“ (Koselleck, 1993c)<sup>86</sup> spekuliert er über verschiedene Ansätze zur

---

<sup>84</sup> Vgl. Squire (1972)

<sup>85</sup> White (1991a), Seite 120

<sup>86</sup> Koselleck (1993c), Seite 193

Erklärung von Zusammenhängen, bis er sich für einen entscheidet. Dieser Ansatz soll dann alle Fakten, alle Informationen zu einer in sich schlüssigen Gesamtschau zusammenfassen. Die Entscheidung für einen Ansatz nimmt also diesen in die Faktengeschichte auf<sup>87</sup>, während die alternativen Überlegungen zum Geschichtsverlauf im Bereich der kontrafaktischen Geschichte „verschwinden“. Man könnte also behaupten, dass jedes historische Denken kontrafaktische Ansätze beinhaltet – und sei es nur im Rahmen einer gewählten Hypothese gegen eine verworfene Hypothese. So schreibt auch Koselleck (1993c): „Das, was eine Geschichte zur Geschichte macht, ist nie allein aus den Quellen ableitbar: es bedarf einer Theorie möglicher Geschichten, um Quellen überhaupt erst zum Sprechen zu bringen.“<sup>88</sup>

Der Prozess des kontrafaktischen Denkens im Rahmen des Abwägens von Möglichkeiten scheint genauso alt zu sein, wie die Geschichtswissenschaft selbst. Der älteste Beleg, der mir bekannt ist, stammt aus der Römischen Geschichte von Livius.<sup>89</sup> Er spekuliert dort länger über ein Weiterleben von Alexander des Großen: „Ja, man stellt sich vor, dass er [Papirius Cursor, d. Verf.] als Heerführer Alexander dem Großen gewachsen gewesen wäre, wenn dieser nach der Unterwerfung Asiens seine Waffen gegen Europa gekehrt hätte.“<sup>90</sup> Und Livius (1994) erklärt auch seine Motivation dafür gleich mit: „Doch die Erwähnung eines so großen Königs und Feldherrn ruft Gedanken wieder wach, mit denen ich mich oft in stillen Stunden beschäftigt habe, so dass ich fragen möchte, wie es dem römischen Staat denn ergangen wäre, wenn er mit Alexander hätte Krieg führen müssen.“<sup>91</sup>

Elster (1981) beschreibt diesen Prozess folgendermaßen: „Stellen wir zunächst fest, dass der

---

87 Soweit es überhaupt eine „echte“ Faktengeschichte gibt. Koselleck spricht u.a. von der „Fiktion des Faktischen“ (Koselleck [1993a], Seite 153). Dazu prinzipiell White (1991b).

88 Koselleck (1993c), Seite 206

89 Livius, Titus „Römische Geschichte“, Buch IX 16-19 in: Hillen, Hans Jürgen (Hrsg.) Titus Livius „Römische Geschichte. Buch VII-X. Fragmente der zweiten Dekade“, Zürich, 1994, Seite 264-279. Im Folgenden zitiert als Livius (1994).

90 Livius (1994), Seite 269

91 Livius (1994), Seite 269

Historiker traditionellerweise zwei unvereinbare Überzeugungen hegte. Einerseits hat er als selbstverständlich angenommen, dass einige Ursachen wichtiger seien als andere, aber andererseits pflegte er von dem »nahtlosen Netz der Geschichte« zu reden und die seltenen Historiker zu kritisieren, die sich in Spekulationen über die kontrafaktischen Möglichkeiten der Geschichte ergingen. Nun sind diese beiden Überzeugungen kaum miteinander zu vereinbaren, weil man in einer nicht-experimentellen und nicht-vergleichenden Disziplin kaum die relative Wichtigkeit von Ursachen erörtern kann, ohne sich auf irgendwelche spekulativen Überlegungen einzulassen, in denen man sukzessive jede der fraglichen Ursachen einzeln entfernt und abschätzt, welchen Unterschied das Fehlen dieser Ursache für das in Frage stehende Phänomen ausgemacht hätte. Einige Historiker sind daher zu der Einsicht gelangt, dass sie die ganze Zeit kontrafaktische Überlegungen anstellten, ohne es zu merken (...).<sup>92</sup>

Dies unterstützend äußert sich z.B. Erdmann (1972) folgendermaßen: „Die Frage nach den nicht realisierten Möglichkeiten der Geschichte ist für den Historiker nicht nur legitim, sondern unumgänglich, um das Gewicht der tatsächlich gefällten Entscheidungen und des tatsächlichen historischen Ablaufs als der Realisierung einer Möglichkeit unter anderen richtig einzuschätzen.“<sup>93</sup>

Viele historische Beschreibungen enthalten Überlegungen über verworfene Begründungen, oder sie entwickeln eine nicht vollendete Bewegung, eine abgebrochene Initiative weiter, um festzustellen, ob sie tragfähig gewesen wäre, wenn sie sich hätte weiter entwickeln können. Ich will nur einige Beispiele aus der Literatur nennen, da eine reine Aufzählung von einzelnen kontrafaktischen Überlegungen mir nicht sinnvoll erscheint.

So beschreibt z.B. Peukert (1987) kontrafaktische Überlegungen zum Machtantritt der Nationalsozialisten im Gefolge der Wirtschaftskrise.<sup>94</sup> Stresemann (1987) spekuliert darüber, was passiert wäre, wenn sich Wilhelm II. 1918 dem Volke gestellt hätte – wäre dann die Monarchie gerettet worden?<sup>95</sup> Oder was wäre – auch nach Stresemann (1987) – passiert, wenn Hitler schon 1939 gestorben wäre. Würde er dann nicht „ganz anders bewertet als heute“?<sup>96</sup> Haffner beschäftigt sich mit der Frage, was passiert wäre, wenn Wilhelm I. 1862 abgedankt

---

92 Elster (1981), Seite 266

93 Erdmann (1972), Seite 117 f.

94 Peukert (1987), Seite 249 ff.

95 Stresemann (1987), Seite 13

hätte.<sup>97</sup> Oder Hillgruber (1987) äußert (ansatzweise kontrafaktisch) zur Lage der Juden in Deutschland 1933: „Christoph [sic] Dipper hatte (...) die These vorgetragen, dass, wenn 1933 nicht nicht Nationalsozialisten, sondern etwa die Deutschnationalen und der Stahlhelm zur Macht in Deutschland gekommen wären, das Leben der Juden im Reich »etwa so ausgesehen« hätte, wie es unter den Nationalsozialisten bis zum Pogrom der Reichskristallnacht (...) tatsächlich der Fall war.“<sup>98</sup>

All dies sind Kommentare aus einem größeren Zusammenhang, in dem es nicht um die kontrafaktische, sondern um die faktische Geschichte geht. Sie werden erwähnt, beschrieben und verworfen. Aber sie wirken als „Gegenrechnung“, als damals existierende (oder heute vermutete) Alternative zur dann verwirklichten Geschichte. Dieser Prozess läuft wahrscheinlich beim Denken jedes Historikers ab, auch wenn er ihn nicht immer beschreibt (oder wahrnimmt).

So gehört nach Tellenbach (1994) die „Beobachtung verschiedener nicht verwirklichter Möglichkeiten (...) auch sonst ständig zum Erkennen des faktischen Verlaufs der Geschichte“. <sup>99</sup> Ebenso: „Bei der Erforschung der Geschichte sowie der stets zu fordernden kritischen Übernahme des als gesichert geltenden Bestandes historischen Wissens hat man immer die Möglichkeiten des Geschehens mitzudenken, die sich nicht realisiert haben, um die Erkenntnis der wirklich geschehenen Geschichte zu sichern und sie vollkommen zu verstehen.“<sup>100</sup> Demandt (1986) beschreibt diesen Prozess folgendermaßen: „Die Geschichtswissenschaft muss spekulieren, wenn sie sich um Verständnis bemüht; sie tut es, sobald sie Urteile fällt; sie kann es, indem sie Gründe findet; und sie darf es, weil jede Tatsache über sie hinausweist.“<sup>101</sup>

---

96 Stresemann (1987), Seite 233

97 Haffner (1992b), Seite 316 f.

98 Hillgruber (1987), Seite 335

99 Tellenbach (1994), Seite 304

100 Tellenbach (1994), Seite 302

101 Demandt (1986), Seite 15

Nach Elster (1981) liegt die Vermutung nahe, als würde sich – neben unserer Weiterentwicklung der Geschichte<sup>102</sup> – auch eine kontrafaktische Geschichte weiterentwickeln, die aus den verworfenen Alternativen besteht: „Wir möchten nicht nur wissen, dass ein gegebenes Ereignis eine Ursache hat, sondern auch welche. Wenn wir die Ursache nicht angeben können, ist es, soweit wir wissen, als ob das Ereignis gar nicht verursacht wäre. Das bedeutet auch, dass uns freisteht, ein Gedankenexperiment durchzuführen und anzunehmen, dass das in Frage stehende Ereignis niemals stattgefunden hätte, und zu fragen, wie dann der weitere Verlauf der Geschichte gewesen wäre. (...) Mit jeder neuen Theorie muss ein weiter Bereich der kontrafaktischen Geschichtsschreibung neu geschrieben oder aufgegeben werden, aber dasselbe gilt auch für die faktische Geschichtsschreibung.“ (Elster [1981], Hervorhebung im Original, d. Verf.)<sup>103</sup>

Die zweite Form des kontrafaktischen Arbeitens ist diejenige, die ich als völlig kontrafaktisch bezeichnen möchte. Hier geht es nicht darum, in einem größeren Zusammenhang eine einzelne kontrafaktische Vignette zu schildern. Das Ziel ist es, ein in sich geschlossenes Werk, eine neue Geschichte zu liefern, die aus unserer Geschichte heraus entspringt und sich dann unabhängig weiterentwickelt. Nach Heimann-Stürmer (1991) befindet sich diese Beschreibung immer in einem gefährlichen Spannungsfeld: „Je mehr Details und Einzigartigkeit fingiert werden, je weitreichender die Folgen ausgemalt werden, umso weniger plausibel wird die Alternative. Auf der anderen Seite gilt: Je höher der Wahrscheinlichkeitsgrad des Kontrafaktischen sein soll, umso realitätsnäher ist es zu formulieren. Damit gerät er jedoch leicht in die Gefahr der Banalität.“<sup>104</sup> Dieses Abwägen ist oft schwierig, und viele Beschreibungen sind daher eher zu karg als zu detailreich.

Diese zweite Form ist als Gesamtwerk eine „Gegenrechnung“ zum Geschichtsverlauf; hier werden keine einzelnen Teile gegeneinander abgewogen, sondern das Kontrafaktische ist hier das Ergebnis (und nicht länger Teil) eines Überlegungsprozesses. Die kontrafaktische Welt wird als fertiges Produkt geschildert. Und dann gilt es festzustellen, inwieweit dieses

---

102 „Neben unserer Geschichte“ klingt nicht sehr geschmeidig. Das Wort „parallel“ kann es aber nicht sein, da zwei Parallelen sich nicht treffen (höchstens in der Unendlichkeit ...), sondern eben nebeneinander herlaufen. Daher ist die Begrifflichkeit der „Parallelwelten“, die oft für Alternativwelten benutzt wird, auch missverständlich.

103 Elster (1981), Seite 20

104 Heimann-Stürmer (1991), Seite 33

kontrafaktische Produkt einen Nutzen für die Wissenschaft haben kann. Ich will diese Form nun etwas ausführlicher beschreiben.



#### 4.2.) Mögliche Wendepunkte in der kontrafaktischen Geschichte

Bei einer Betrachtung der mir vorliegenden kontrafaktischen Arbeiten konnte ich feststellen, dass es vier verschiedene Ansichten über den möglichen Auslöser von Veränderungen in der Geschichte gibt. Da die Möglichkeiten zur Veränderung wichtig sind, um zu begreifen, welches Verständnis von den Regeln der Geschichte bei den Verfassern vorherrscht, werde ich im Folgenden diese Ansichten ausführlich darstellen.

Die erste Ansicht könnte man als den Einfluss des Zufalls auf die Geschichte bezeichnen. In der Literatur wird der Zufall in Zusammenhang mit Übergangsstadien gebracht – „Eine vergleichsweise hohe Einwirkungsmöglichkeit auf den Gang der Geschichte haben Zufallskonstellationen in Früh- und Übergangsstadien.“ (Demandt, 1986)<sup>105</sup> Demandt diskutiert dies dort besonders am Beispiel des Frühmittelalters.<sup>106</sup> Ein sehr populäres Beispiel für die Bearbeitung eines Übergangsstadiums im Mittelalter ist „Der Name der Rose“ von Umberto Eco (1982). In diesem Roman, der an vielen Stellen die Schwelle zwischen historischem und kontrafaktischem Roman überschreitet, geht es um das zweite Buch der Poetik des Aristoteles: „Ich will das zweite Buch der Poetik des Aristoteles sehen, das für alle Welt als verschollen oder niemals geschrieben gilt und dessen womöglich letzte Abschrift du hütst.“<sup>107</sup> Hier wäre die Welt, in der es William von Baskerville gelingt, dieses Manuskript zu retten, eine kontrafaktische – hervorgerufen durch den Zufall, dass das einzige Exemplar eines bestimmten Manuskriptes das Mittelalter unbeschadet übersteht. Hier hängt der Zufall an einer Form der Überlieferung, die in einem Zwischenstadium auf eine begrenzte Zahl von Exemplaren begrenzt ist. Der Zufall ist hier eine „ahistorische Kategorie“ (Koselleck, 1993b)<sup>108</sup>; nicht vorher zu berechnen, es geschieht eben etwas „zufällig“.

Eine andere Form des Zufalls entspricht mehr der Definition von Bury.<sup>109</sup> Dieser definiert

<sup>105</sup> Demandt (1986), Seite 31

<sup>106</sup> Vgl. Demandt (1986), Seite 35

<sup>107</sup> Eco (1982), Seite 593

<sup>108</sup> Koselleck (1993b), Seite 159

<sup>109</sup> Bury (1964), passim

Zufall als „the valuable collision of two or more independent chains of causes“.<sup>110</sup> Phillips (1965) beschreibt in „Chance in History: Nelson’s pursuit of Bonaparte“ den Zufall, der Nelson am 22. oder 23. Juni 1798 Napoleons Flotte im Mittelmeer verpassen ließ. Hätten sich die beiden Flotten getroffen, dann wäre die Geschichte wohl völlig anders verlaufen – durch einen Zufall sind sie zwar dicht aneinander vorbeigefahren, sich aber nicht begegnet. „The French fleet, in fact, was very near; and, on the night of June 22nd/23rd, the tracks of the two fleets crossed. Of this Nelson was completely unaware; but the French, travelling in silence, heard the British minute guns fired to enable Nelson’s fleet to keep station (...). An early morning haze obscured visibility for half an hour after dawn; and, by the time it cleared, the last of the French fleet was safely out of sight.“<sup>111</sup> Wenn Nelson aber Napoleons Flotte am 22. oder 23. Juni 1798 gestellt hätte, dann ... – „Had Bonaparte been killed or taken, there would have been no Consulate and Empire – or, at least, no Napoleonic Consulate and Empire.“<sup>112</sup>

Die zweite Ansicht beschäftigt sich mit der Rolle von Individuen und ihrer Austauschbarkeit bzw. Ersetzbarkeit. Natürlich spielt dabei das „verfrühte Ableben“ bzw. der gewaltsame Tod (Attentate) eine bedeutsame Rolle. Viele Autoren scheinen andere Entscheidungen von Einzelpersonen bzw. eine Verlängerung/Verkürzung ihrer Lebenszeit für die glaubhafteste kontrafaktische Überlegung zu halten. Helbig (1988) schreibt dazu: „Besonders naheliegend wird die Alternative dann, wenn sie nicht von Sachzwängen wie militärischer Schlagkraft oder wirtschaftlicher Ressourcen abhing, sondern im Ermessensspielraum einer einzigen Person lag.“<sup>113</sup> Geschichte ist also am einfachsten zu verändern, wenn es um das Schicksal von Individuen geht und nicht um Sachzwänge.

Schon Buchan (1969) hat die Bedeutung erkannt, die hinter der Entscheidung für die von Individuen zu beeinflussende Geschichte steht: „The embarrassed scientist is driven to one of two courses. Either he declares that the great people had but little influence on the course of events, that the real motive force was this or that intellectual movement or economic

---

110 Bury (1964), Seite 61

111 Phillips (1965), Seite 180

112 Phillips (1965), Seite 182

113 Helbig (1988), Seite 69

grouping. But in many cases this is simply not the truth. The great individuals – Alexander, Caesar, Mohammed, Charlemagne, Luther, Calvin, Peter the Great, Napoleon, – cannot be explained in the terms of any contemporary movement. They are in a sense the children of their age, but they bring to their age more than they draw from it; they seem to be, like Melchizedek, without recognizable ancestry, and by the sheer force of personality and mind they lift the world to a new plane ... Or he will try to submerge them in the mass by arguing that they were not so great after all.<sup>114</sup>

Einige Autoren benützen das Nachdenken über ein anderes Leben eines Individuums und dessen Auswirkungen auf den weiteren Geschichtsverlauf auch als Argumentation gegen den Determinismus. Besonders tut dies Toynbee (1969), der die Rolle des Individuums ausdrücklich hervorhebt: „In human affairs the role of individuals is problematical. Individuals are the only realities. They alone do things and have things done to them. When we say that a government or a nation or a church or a company takes action or has experience, we are talking the language of mythology.“<sup>115</sup> Ebenso argumentiert auch Demandt (1986) gegen den Determinismus. „Die Frage nach unverwirklichtem Geschehen hat nicht zuletzt auch einen didaktischen Sinn. Er liegt in der Einübung in die politische Freiheit. Das Durchdenken mehrfacher Möglichkeiten, vor denen wir heute stehen, lässt sich am Planspiel vergangener Alternativen studieren. Beruht nicht jedes Interesse an der Geschichte auf dem sicheren Gefühl, dass alles auch anders hätte kommen können? Nur so wird die Frage stellbar, warum es denn so gekommen ist, wie es gekommen ist. Nur so werden jene lautstarken Stimmen kritisierbar, die behaupten, es werde so kommen, wie sie es behaupten. Wenn Geschichte überhaupt etwas lehren kann, dann nur so.“<sup>116</sup>

So führt auch Tuchman (1984) die von ihr geschilderten Unabwägbarkeiten für einen alternativen Entwurf zur China-Politik der USA nach 1945 (samt einem geplanten Besuch von Mao in Washington) auf den Einfluss und die Aktionen eines einzigen Mannes zurück.<sup>117</sup> Schulze (1977) denkt in seinem Buch „Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung“ darüber nach, was passiert, wäre, wenn Braun vor 1932 gestorben wäre. Prinzipiell äußert er

---

114 Buchan (1969), Seite 7

115 Toynbee (1969), Seite 418

116 Demandt (1986), Seite 39. Allgemeiner zur Rolle des Determinismus – dort am Beispiel der Präsidentschaft Lincolns – äußert sich Redlich (1970) in „Potentialities and Pitfalls in Economic History“, Seite 93

117 Tuchman (1984). Gemeint ist Hurley. Vgl. Seite 226 bzw. Seite 237.

dazu: „Gedankenexperimente dieser Art sind nützlich; sie verdeutlichen uns die Schwierigkeit, historische Alternativen zu durchdenken, aber auch die Ungerechtigkeiten und die Zufälligkeiten, die am Nachruhm großer Namen mitwirken.“<sup>118</sup> Ungerechtigkeiten und Zufälligkeiten – die sind es also, die das Leben eines großen Mannes beschneiden (oder – um auf das schon angeführte Beispiel Stresemanns (1987) über Hitler zurückzukommen – eben nicht beschneiden), so dass er nicht zu dem werden kann, was er eigentlich hätte werden können.

Neben Jäckels Aufsatz „Wenn der Anschlag gelungen wäre ...“ (Jäckel, 1989) beschäftigen sich viele kontrafaktische Abhandlungen mit gescheiterten Attentaten und dem Weiterleben oder frühen Sterben von bedeutenden Personen. Ich will einige Beispiele für bedeutende Persönlichkeiten der letzten Jahrhunderte nennen.

Zu Booth‘ Anschlag auf Lincoln gibt es mindestens drei Arbeiten, und zwar von Lloyd Lewis „If Lincoln Had Lived“<sup>119</sup>, Allan Nevins „Lincoln‘ s Plans for Reconstruction“<sup>120</sup> und Milton Waldmans „If Booth had missed Lincoln“.<sup>121</sup>

Bei Napoleon sind es eher Zufälle (wie oben anhand des Beispiels von Phillips [1965] ausgeführt) oder Schlachten (wie bei Trevelyan „If Napoleon had won the Battle of Waterloo“<sup>122</sup>) denn andere Entscheidungen von ihm, die sein Leben verändern. Eine Ausnahme bildet hier „If Napoleon had escaped to America“ von Fisher<sup>123</sup>, in dem Napoleon die Chance zur Flucht ergreift und in Amerika eine neue Existenz aufbaut.

---

118 Schulze (1977), Seite 32. Ich fand dieses Zitat auch in Christian Graf von Krockow (1990) „Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1990“, Seite 347 f.

119 Lewis (1947)

120 Nevins (1947)

121 Waldman (1972)

122 Trevelyan (1972)

123 Fisher (1972)

Bei Roosevelt ist es sein frühes Ableben, das seinen Biographen „ungerecht“ erscheint. Wenn er länger gelebt hätte – wäre dann nicht alles besser geworden? So äußern sich z.B. Graham in „1945 The United States, Russia and the Cold War – What If Franklin Roosevelt Had Lived?“<sup>124</sup> und Laski in „If Roosevelt Had Lived“<sup>125</sup>.

Ein letztes Beispiel wäre John F. Kennedy, dessen Ermordung immer wieder die Gemüter bewegt hat. So spekuliert auch Graham über die Frage, was passiert wäre, wenn Kennedy am Leben geblieben wären („1963 The United States and Vietnam – What If John F. Kennedy Had Lived?“<sup>126</sup>).

Ein wichtiger Punkt, an dem sich die Geschichte durch ein anderes Leben von Individuen verändert, ist die Religionsgeschichte im Falle von Religionsstiftern.<sup>127</sup> Im Falle der Religionsgeschichte ist eher eine Subtraktion, das Entfernen von Personen aus der Geschichte, denkbar, denn eine Addition. Dies wäre z.B. die Einfügung eines neuen Religionsstifters (z.B. Jesus oder Mohammed). Im Falle der Addition wären die möglichen Folgen nicht mehr auszumalen; die Fiktion würde sofort mangels Fakten „aus dem Ruder laufen“. Ich möchte den Punkt des Hinzufügens von Religionsstiftern bzw. ganzen Religionen völlig ausklammern, da ich der Ansicht bin, dass göttliche Eingriffe in die Geschichte immer noch den anfangs geschilderten Grundregeln widersprechen; entsprechende Werke sind also keine kontrafaktische Geschichte, sondern beschreiben höchstens Alternativwelten. Ähnliches gilt für das Entfernen von bedeutenden Figuren aus der Religionsgeschichte (z.B. Luther). Dies ist zwar im Einzelfall durchdiskutiert worden, ich halte diese Arbeiten jedoch für außerhalb des Rahmens der kontrafaktischen Geschichte stehend.

Die dritte Ansicht sind Veränderungen durch weitergreifende, jedoch nicht an einzelne Personen gebundene Entwicklungen. Zu denken wäre z.B. an einen Paradigmenwechsel. Für die Wissenschaftsgeschichte wäre das z.B. die (kontrafaktische) Favorisierung der

---

124 Graham (1977b)

125 Laski (1946). Koselleck äußert das Gegenteil über Roosevelt: „Roosevelts Tod konnte den Ablauf des Zweiten Weltkrieges nicht beeinflussen.“ (Koselleck [1993b], Seite 171). Diese Aussage ist aber auch ein Abwägen der faktischen Geschichte – Roosevelt stirbt und der Krieg verläuft weiter – gegen eine kontrafaktische Geschichte – Roosevelt bleibt am Leben und der Krieg verläuft anders weiter.

126 Graham (1977c)

127 Vgl. Demandt (1986), Seite 36 f.

Entwicklung der Chemie gegenüber der Mechanik (dies ist das Beispiel von Böhme et al., 1972). In ihrer Arbeit heißt es allgemein zur Wissenschaftstheorie: „Die Wissenschaft entwickelt sich über eine Kette von Verzweigungsstellen, an denen Alternativen der Richtung entschieden werden können, an denen sich einheitliche Forschungsstränge spalten können zu disparaten Theorielinien, an denen aber auch liegengebliebene Ansätze – »tote Äste der Wissenschaftsgeschichte« – wieder aufgenommen werden können oder bisher unverbundene, parallele Entwicklungen zusammengefasst werden können.“<sup>128</sup> Wissenschaftsgeschichte also als eine Kette von andauernden Entscheidungen zwischen Alternativen.

Toynbee schildert in „The Forfeited Birthright of the Abortive Far Western Christian Civilization“<sup>129</sup> eine andere Entwicklung der irischen und der römischen Christenheit. Hier ist aber die Militärgeschichte (ein arabischer Angriff auf die Christenheit) der Auslöser, keine religiöse Andersentwicklung.<sup>130</sup>

Zu diesem Punkt würden auch Abhandlungen über andere Verläufe von Epidemien gehören. Der einzige mir bekannte Fall hierzu befindet sich bei Hawthorn („Beulenpest und Fortpflanzung in Europa zu Beginn der Neuzeit“<sup>131</sup>).

Der Form halber müssten auch veränderte Abstimmungsergebnisse hier erwähnt werden bzw. der kontrafaktische Ausgang von Wahlen. Ein Beispiel hierfür wäre „What if Al Smith had been elected?“ von Neal.<sup>132</sup> Außerhalb der „New Economic History“ ist mir nur eine Arbeit bekannt, die sich mit anderen wirtschaftlichen Entwicklungen beschäftigt; sie tut dies aber im Rahmen der Geschichte über den Zweiten Weltkrieg. Diese Arbeit ist der Aufsatz

---

128 Böhme et al. (1972), Seite 304

129 Toynbee (1934a). Dieser Aufsatz erschien als „Annex IV“ in Toynbees „A Study of History“ (1934a), Seite 427-433

130 Ähnliches gilt für „The forfeited birthright of the abortive far Eastern Christian Civilization“ (Toynbee [1934b]; dies ist der Annex VII zu „A study of history“). Hier ist es ein Sieg der östlichen Christenheit 731 über den Islam, der eine Veränderung auslöst – also auch ein militärischer, kein religiöser Faktor.

131 Hawthorn (1994), Seite 53-97

132 Neal (1984)

„Gigantomanie auf Rädern. Die Breitspureisenbahn Adolf Hitlers“ von Joachimsthaler.<sup>133</sup>

Leider gibt es – außer diesen genannten Arbeiten – keine (mir bekannten) anderen Arbeiten, die sich mit solch weitreichenden Veränderungen beschäftigen. Vielleicht deswegen, weil die Folgen nicht mehr abzuschätzen sind? Heimann-Stürmer (1991) vermutet ähnliches:

„Demnach sind Sachverhalte, die im engen Zusammenhang mit Personen und Ereignissen zu finden sind, eher zu abstrahieren als Abstrakta und Kollektivphänomene.“<sup>134</sup>

Die vierte Ansicht ist die von der Veränderung der Geschichte durch militärische Entscheidungen. Dieses „Gegenrechnen“ ist (neben der „New Economic History“) sicherlich die am weitesten verbreitete Form der kontrafaktischen Überlegung; und sie ist auch die, welche auf die meiste Akzeptanz rechnen kann. Die Grundlagen von Berechnungen für Schlachtergebnisse gehen bis auf von Clausewitz zurück.<sup>135</sup>

Hier lassen sich viele kontrafaktische Artikel nachweisen, die sich jedoch bei ein paar wenigen kriegerischen Auseinandersetzungen häufen. Dies sind der Sezessionskrieg, sowie der erste und der Zweite Weltkrieg. Die Ausnahmen sind über die ganze Geschichte verstreut. Beispiele für die Ausnahmen wären Parkers „If the Armada had landed“<sup>136</sup> über die Landung der Spanier in England, die Abhandlungen von Toynbee über eine mögliche skandinavische „Weltherrschaft“ im achten Jahrhundert<sup>137</sup>, Peartons Artikel „If I had been ... Adolph Thiers in 1870“ über den deutsch-französischen Krieg 1870/71<sup>138</sup>, Mackesys „Could the British have

---

133 Joachimsthaler (1989)

134 Heimann-Stürmer (1991), Seite 31

135 Vgl. Dupuy (1984) „Appendix“, Seite 291-303, der ausführlicher auf die Geschichte der Berechnung von militärischen Ergebnissen eingeht.

136 Parker (1976)

137 In Toynbee (1934b) „The Forfeited Birthright of the Abortive Scandinavian Civilization“, dem Annex VI zu „A Study in History“, Seite 438-443

138 Pearton (1979)

won the War of Independence?<sup>139</sup> sowie Mirandas Artikel über den Vietnamkrieg („Vietnam: The big »What-If«<sup>140</sup>).

Zum Sezessionskrieg erschienen (zusätzlich zu den oben unter Lincoln aufgeführten Artikeln), noch diverse andere kontrafaktische Überlegungen. Einige sind rein militärhistorisch (wie Dabney mit „If the South Had Won the War“<sup>141</sup>), andere enthalten weitergehende Theorien über die Entwicklung der Südstaaten. So z.B. der (kontra-kontrafaktische) Aufsatz von Churchill „If Lee had not won the Battle of Gettysburg“<sup>142</sup>, Borden's „1789 Could the Articles of Confederation Have Worked?“<sup>143</sup> und Crosbys „If the South had been allowed to go“<sup>144</sup>.

Die Arbeiten über die Zeit nach der Jahrhundertwende beziehen sich alle auf den ersten Weltkrieg und sind daher in ihrem Schwerpunkt militärgeschichtlich. So z.B. Birds „A Might-Have-Been of the Great War in 1914“<sup>145</sup> und Grahams „1917 What If the United States Had Remained Neutral?“<sup>146</sup>.

---

139 Mackesy (1976)

140 Miranda (1990b)

141 Dabney (1936)

142 Churchill (1972)

143 Borden (1977a)

144 Crosby (1903)

145 Bird (1935)

146 Graham (1977a)



Bei der Betrachtung des Zweiten Weltkriegs gibt es zwei unterschiedliche Sichtweisen. Die eine beschränkt sich sehr stark auf die Personengeschichte, besonders auf die Person Hitlers. Dazu zählen der oben schon genannte Aufsatz von Jäckel<sup>147</sup>, Louis Allens „If I had been ... Hideki Tojo in 1941“<sup>148</sup> und die Äußerungen Haffners über eine weitere politische Entwicklung nach einem Tod Hitlers im Herbst 1938<sup>149</sup>.

Die andere Sichtweise ist wiederum militärtechnisch. Hierzu rechne ich Burkes „A World in Chains: The »New World Order« of the Axis Powers“<sup>150</sup>, Dupuy mit „Options of Command“<sup>151</sup> (eine Darstellung von einzelnen militärgeschichtlichen Alternativen von 1940 bis 1944), Mackseys „Would Britain have resisted?“<sup>152</sup> und Shirer mit „If Hitler had won World War II“<sup>153</sup>.

Umfassender (und bekannter) ist das Buch von Giordano „Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die Pläne der Nazis nach dem Endsieg“<sup>154</sup>. Hier ist zwar die Grundlage ein militärischer Triumph des Dritten Reiches, aber – wie schon der Untertitel sagt – danach geht es vor dem

---

147 Jäckel (1989)

148 Allen (1979)

149 In Haffner (1992a), Seite 45 f.

150 Burke (1991)

151 Dupuy (1984)

152 Macksey (1988)

153 Shirer (1961)

154 Giordano (1989)

Hintergrund dieses kontrafaktischen Modells um die Verwirklichung der tatsächlich vorhandenen deutschen Pläne für Europa.

Eine Ausnahme bildet nur Peukert (1987), der sich mit einigen Überlegungen kontrafaktisch zum Machantritt der Nationalsozialisten im Gefolge der Wirtschaftskrise äußert.<sup>155</sup>

---

<sup>155</sup> Vgl. Peukert (1987), Seite 249 ff.

#### 4.3.) Zur Fragestellung

Die erste Frage war die nach den möglichen Gegenrechnungen zur Geschichte. Diese möchte ich bejahen. Die kontrafaktische Geschichte kann wirklich einen Gegenentwurf zur Geschichte liefern. Sie ist in der Lage, Intentionen oder Pläne weiterzuentwickeln und uns im in der Realität nie fertiggestellten Endzustand vorzustellen.<sup>156</sup> Im Rahmen dieser Darstellung des Gesamtplanes fällt es uns vielleicht leichter, bis jetzt unverständliche Elemente als Teile eines nicht verwirklichten Konzeptes zu begreifen. So begründet z.B. Giordano seine Beschäftigung mit einem kontrafaktischen Sieg der Deutschen im Zweiten Weltkrieg damit, dass er – neben der Beschäftigung aus seiner persönlichen Betroffenheit – die Pläne der Deutschen im gesamten Zusammenhang darstellen wolle.<sup>157</sup> Ein anderes Buch mit einem ähnlichen Schwerpunkt stammt von Kum‘a Ndumbe III. Sein „Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas“ (1993) ist eine Intentiongeschichte der nicht verwirklichten deutschen Planungen.<sup>158</sup>

„Die Frage nach unterbliebenen Ereignissen setzt uns auf die Fährte von gescheiterten Plänen, verschütteten Ansätzen, unerfüllten Hoffnungen. Selbst kleine und kleinste Einzelheiten werden interessant, wenn wir ihr Potential an Zukunft bedenken. Wie der Historiker nach unverwirklichten Handlungen suche, so möge der Bauforscher die ungebaute Architektur, der Philologe die ungeschriebenen Texte, der Philosoph die ungedachten Gedanken ins Bewusstsein holen. Auch das, was sich nicht hat entfalten können, ist Teil der Geschichte (...).“ (Demandt, 1986)<sup>159</sup>

Manchmal kann es sinnvoll erscheinen, alle Fakten zu einem bestimmten Abschnitt aus dem Geschichtsverlauf zu entnehmen und unabhängig neu zusammensetzen. Dies muss nicht mit dem Anspruch geschehen, die vorherrschende Geschichtssicht durch eine neue zu ersetzen, es kann auch nur ein Versuch sein, im Rahmen der Erzeugung von möglichen

---

156 Ich interpretiere auch Heimann-Stürmers Äußerungen über den „Keim“ der Geschichte ebenso (Vgl. Heimann-Stürmer [1991], Seite 23).

157 Vgl. Giordano (1989), Seite 9 f.

158 158 Ndumbe (1993). Ndumbe behauptet auch, dass Giordano seinen Buchtitel aus der Einleitung seines Buches „Was wäre aus Afrika geworden, wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte?“ herleitet. Ndumbe wird bei Giordano (1989) aber nicht zitiert. Vgl. dazu Ndumbe (1993), Seite 14 f.

159 Demandt (1986), Seite 17

anderen Geschichtsverläufen diese Teile – evtl. durch die Ignorierung einiger Bestandteile oder durch die Erzeugung neuer (kontrafaktischer) Bestandteile – besser (oder einfach nur: anders) einzupassen und damit neu deuten zu können.

Und die kontrafaktische Sicht schafft Modelle. Diese Modelle kann man immer wieder und wieder aufbauen und immer wieder durchspielen – etwas, was mit der realen Geschichte verständlicherweise nicht möglich ist. So bemerkt auch Elster: „Erstens sind mögliche Welten ein verborgener und impliziter Aspekt aller Modellentwürfe und Theoriekonstruktionen. (...) Zweitens können wir Bezug nehmen auf mögliche Welten, um die tatsächliche Welt zu beschreiben.“<sup>160</sup>

Die kontrafaktische Geschichte kann also für die reale Geschichte Modelle bauen, an denen die Geschichtswissenschaft wiederum bestimmte Hypothesen austesten kann.

Die eingangs gestellte Frage nach dem Erkennen der Gesetzmäßigkeiten der Geschichte ist auch zu bejahen. Durch das Nachdenken über mögliche Wendepunkte ergibt sich automatisch ein Nachdenken über die Faktoren, die Geschichte so und eben nicht anders verlaufen lassen. Ich habe versucht zu zeigen, dass in den geschilderten Beispielen die Geschichte durch vier Arten von Ereignissen verändert worden ist.

Die erste Art ist der Eingriff des Zufalls. Hier scheint eine Sicht von Geschichte vorzuherrschen, welche den Verlauf der Geschichte von Gesetzen unabhängig macht (wenn man den Zufall als Nicht-Gesetz definiert) und alleine der Herrschaft des Zufalls unterstellt. Eine Aufstellung von Regeln (außer dem Nichtvorhandensein von Regeln) ist daher nicht möglich.

Die zweite Art ist das Handeln oder Nicht-Handeln von Individuen bzw. ihr verfrühtes Ableben oder ihr Weiterleben über den für ihren Nachruhm positivsten Zeitpunkt hinaus. Hier ist die Geschichtsschreibung am wenigsten deterministisch; der einzelne ist seines Schicksals Schmied, er kann den Verlauf der Geschichte beeinflussen, jeder Handelnde ist wichtig, von ihm hängt es ab, er ist unersetzbar usw. Sicherlich ist es diese Art, die für den Einzelmenschen am angenehmsten ist, da sie seine Rolle am meisten stärkt.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang meiner Ansicht nach der Gedanke vom Subtrahieren bzw. Addieren von Faktoren in der Geschichte, um damit eine kontrafaktische Welt zu schaffen.<sup>161</sup> Dieses Herausnehmen von Persönlichkeiten unterstützt den Modellcharakter von kontrafaktischer Geschichte. Murrin (1983) diskutiert dies am Beispiel des „Awakening“ in

---

160 Elster (1981), Seite 23

161 Zu dieser Frage ausführlicher Heimann-Stürmer (1991), Seite 14-19

den USA und subtrahiert wichtige Persönlichkeiten (nicht ohne viel Spaß dabei zu haben)<sup>162</sup> und „äußert dann: „(...) and then try to discover what remains in its absence.“<sup>163</sup>

Die dritte Art ist der Eingriff von Paradigmenwechseln, Krankheiten/Seuchen, Religionsstiftern etc. auf den Verlauf der Geschichte. Dies sind alles Ereignisse, auf die wir Menschen erst einmal keinen Einfluss haben. Wir stehen den Einflüssen der Geschichte ohnmächtig gegenüber, da die Geschichte-„machenden“ Dinge außerhalb unseres Einflussbereiches stehen. Glaubensgrundsätze, Weltanschauungen verändern sich, ohne dass wir als Einzelne darauf Einfluss hätten (ich sehe diese Veränderungen eher als Veränderungen durch eine Reihe von Individuen als durch eine Person allein). Krankheiten oder Seuchen brechen aus, ohne dass wir sie verhindern könnten<sup>164</sup>, und Gott (oder wahlweise auch die Götter) greift aktiv in die Geschichte ein. Diese Sicht ist ein sehr zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite könnte es sein, dass man – wie ein Blatt im Wind – von den chaotischen Kräften bewegt wird, die „Geschichte machen“. Auf der anderen Seite könnte es das genaue Gegenteil implizieren, nämlich einen „ordentlichen Verlauf“ der Geschichte; zielgerichtet, am besten noch im Rahmen einer religiösen Endzeiterwartung oder eines weltanschaulichen Plans verfangen. Geschichte verändert sich hier nicht durch das Eingreifen von Menschen, sie wird gemacht, vielleicht (je nach Glaubensrichtung) so wie wir gemacht worden sind.

Der vierte Ansatz ist eher „klassisch“, er unterstützt die Wichtigkeit der Militärgeschichte für die Menschheitsgeschichte. Hier ist der Krieg (immer noch) der Vater aller Dinge, und Geschichte verändert sich nur durch militärische Gegebenheiten, der Sieger schreibt Geschichte usw. Aber hier scheint sich in den letzten Jahren in der kontrafaktischen Geschichte eine Veränderung abzuzeichnen. So bezieht die Militärgeschichte jetzt mehr Faktoren in ihre Alternativen ein und beschreibt auch mehr Veränderungen als nur militärische. Stellvertretend für einen weiter gefassten Ansatz mag Maier (1989) mit seinem sehr eindeutig militärtechnischen „Wargames: 1914-1919“ stehen: „For history to provide insights applicable to present conduct, it must explain why other outcomes did not prevail –

---

162 Murrin (1983) entfernt Whitefield (als spanischen Gefangenen), Edwards (er wird nach einem Anfall katatonisch) und Tennent (per Blitzschlag) aus der Geschichte und äußert dann: „As should be obvious, one of the forbidden delights that such counterfactual musings can provide to any suitable degenerate mind is the invention of proper circumstances for dispatching the other three man.“ (Murrin [1983], Seite 163)

163 Murrin (1983), Seite 162

164 Dies impliziert eine Sicht von Seuchen als die Krankheiten, die wir gerade noch nicht heilen können. Was also zu einer bestimmten Zeit als Seuche verstanden worden ist, ist heute vielleicht völlig heilbar und wird im Bewusstsein der Menschen durch eine andere Erkrankung ersetzt, die wiederum vielleicht in der nahen Zukunft völlig heilbar ist.

not in the sense that they could not, but in the sense that they might well have. The historian cannot establish any given degree of likelihood (except that it be non-trivial) for outcomes that did not occur. But by exploring what conditions would have been needed for alternative outcomes to materialize, history can assume a heuristic role."<sup>165</sup>

Persönlich finde ich diesen Ansatz immer noch am unbefriedigendsten, weil er viele Faktoren der menschlichen Entwicklung (eigentlich alle außerhalb der militärischen) für eine Weiterentwicklung auszublenden scheint; aber wenn der Trend sich so weiter entwickelt, wie ich eben angedeutet habe, dann wird diese Form der kontrafaktischen Beschreibung sicherlich umfassender und damit glaubhafter.<sup>166</sup>

Was die dritte Frage, die nach dem spielerischen Umgang mit der Geschichte, betrifft, so bin ich zu keinem klaren Ergebnis gekommen. Prinzipiell gilt natürlich weiterhin Carréres Aussage: „Die Uchronie ist nur ein Spiel. Von Natur aus unspielbar, denn das Unwiderrufliche lässt sich nicht widerrufen.“<sup>167</sup>, doch dieses „unspielbare Spiel“ verlangt nach einigen Definitionen.

Kontrafaktisches ist sicherlich „spielerisch“ in dem Sinne, dass hier – ähnlich wie bei der geschilderten kontrafaktischen Literatur – Elemente der Geschichte zerlegt und wieder neu zusammengesetzt werden. Eine Art „kontrafaktischer Sandburg“ entsteht also, deren Bau sicherlich eher mit den Kriterien des Spieles als mit den Kriterien der „ernsthaften Arbeit“ zu beschreiben ist.

„Spielerisch“ ist es dann aber wiederum nicht, da ein Spiel nicht ohne Regeln auskommen kann. Und für die geschilderten Beispiele lassen sich keine umfassenden, gemeinsamen Regeln formulieren; selbst eine Formulierung von Gesetzmäßigkeiten für einen überwiegenden Teil (da man nicht hoffen kann, eine so disparate Gesamtheit wie die oben geschilderten zusammengesuchten Artikel gemeinsam zu beschreiben) erscheint unmöglich. Die einzigen definierten Regeln sind die von mir formulierten Eingangsvoraussetzungen für die Definition von kontrafaktischer Geschichte, die verständlicherweise von allen erfüllt werden.

---

165 Maier (1989), Seite 251

166 Wobei hier – wie in Kapitel 4.1. „Kontrafaktische Theorie“ geschildert – ein zu viel an Detail nicht unbedingt die Glaubwürdigkeit steigert, eher im Gegenteil. Aber die Details sollten aus verschiedenen Bereichen stammen, und nicht nur aus der Welt der Kriegsführung.

167 Carrère (1993), Seite 52

Es gibt aber verschiedene Ansichten über die möglichen Wendepunkte in der Geschichte, unterschiedliche Ansichten über die zeitliche Tragweite der Schilderung (d.h.: wie weit in die Zukunft kann ich eine andere Geschichte nach der Trennung von unserer Geschichte sinnvoll und glaubhaft extrapolieren) und unterschiedliche Ansichten über den Sinn solcher Spiele.<sup>168</sup> Dies wären die drei Punkte, an denen sich meiner Ansicht nach eine Definition von verbindlichen Regeln (verbindlich im Sinne von verbindlich für eine Aufnahme in eine wissenschaftliche Betrachtung von kontrafaktischen Ansätzen) festmachen ließe.

---

168 Hawthorn (1994) äußert – sich scheinbar auf die Aussage Burys von kontrafaktischem Denken als „instructive game“ beziehend (Bury [1964], Seite 9 ff.) – „Ich möchte den Anspruch vertreten, dass die Beschäftigung mit Möglichkeiten mehr ist, als mit Überlegungen »wie es auch hätte sein können«, ein »Gesellschaftsspiel« zu veranstalten.“ (Hawthorn [1994], Seite 21). Ebenso Buchan: „This parlour game [d.h. das kontrafaktische Denken, d. Verf.] (...) has its own seriousness. To reflect how easily the course of things might have been different is to learn perspective and humility. The world is bigger and more intricate than we can bring within the pale of any copy-book philosophy.“ (Buchan [1969], Seite 19)

## 5.) „New Economic History“

### 5.1.) Methoden und Inhalte der „New Economic History“

Der Begriff „New Economic History“ wurde das erste Mal in den frühen 50er Jahren von Hughes eingeführt, zur selben Zeit wie die Bezeichnung „cliometrics“ bzw. „Kliometrie“ von Reiter gebraucht wurde.<sup>169</sup> Beide Begriffe wurden in der Folgezeit so gebraucht, dass sie inzwischen auswechselbar sind, sie meinen heute beide dieselbe Forschungsrichtung.<sup>170</sup>

Die „New Economic History“ schließt nicht unbedingt kontrafaktische Ansätze mit ein; sie bezeichnet nur das Arbeiten von Wirtschaftswissenschaftlern mit bestimmten Techniken. 1964 erschien die erste große Untersuchung der „New Economic History“, welche kontrafaktische Ansätze mit einschloss. Dies war „Railroads and American Economic Growth: Essays in Econometric History“ von Robert W. Fogel.<sup>171</sup> Er vergleicht den Einfluss der Eisenbahn im Amerika des letzten Jahrhunderts mit der kontrafaktischen Alternative der Entwicklung von Straßen und Kanälen.

Die Theoretiker hinter der Kliometrie gehen prinzipiell davon aus, dass schon das Bedenken von Alternativen (nicht nur in der Wirtschaftswissenschaft) einen kontrafaktischen Kern beinhaltet. So formuliert Fogel allgemeiner: „But what exactly do we mean when we write that President X, or King Y, made a mistake? We mean that the course of action that he followed was inferior to some other course that he might have followed. Once we admit the possibility that people pursue paths of action that are inferior to alternative ones, we are assuming the existence of counterfactual conditional patterns of behavior.”<sup>172</sup> Auch das Abwägen von Alternativen, das Beurteilen von Entscheidungen enthält kontrafaktisches Denken. „If we want to know why things happened in the past and not just confine ourselves to statements about matters of fact, we must use theory. If we wish to appraise policy actions

---

169 So laut Davis (1970), Seite 67, Fogel (1983), Seite 23, McClelland (1975), Seite 176 und McCloskey (1978), Seite 18.

170 Nach Fogel (1970b), Seite 3; dito McClelland (1975), Seite 15

171 Fogel (1964)

172 Fogel (1970a), Seite 129 f.



or the consequences of given actions or events, we must use counterfactuals.” (Murphy, 1969)<sup>173</sup> Dies bedeutet also, dass jeder Vergleich zwischen realisierter und nicht-realisierter Möglichkeit kontrafaktisches Denken impliziert.

Und dieses kontrafaktische Abwägen findet sich auch im Bereich der Wirtschaftsgeschichte wieder. Fogel formuliert dies so: „Schließlich findet man versteckte hypothetische Fälle immer dann, wenn eine rechtliche, soziale, technologische, administrative oder politische Neuerung als Ursache für eine Änderung in der wirtschaftlichen Aktivität bezeichnet wird. All diese Argumente implizieren nämlich Vergleiche zwischen der tatsächlichen Situation des Landes und der Situation, die ohne den bestimmten Umstand eingetreten wäre.“<sup>174</sup>

Das Ziel der Kliometrie ist die Erstellung von Modellen; künstlichen Gegenrechnungen, mit deren Hilfe das Testen von Hypothesen im Rahmen eines Experimentes möglich ist. Murphy (1969) beschreibt dies folgendermaßen: „We can sometimes view a counterfactual as an instruction to perform an experiment.“<sup>175</sup> Und Redlich (1970) äußert über den Charakter des Ansatzes: „The true character of counterfactual research reveals itself right here. We deal with simulation models in that past possibilities are figured, just as present or future possibilities are figured, in current simulation models. If all or most of the possibilities of the past in one area were figured, the historian would be able to use a range of potentialities useful as a guide in answering genuinely historical questions, provided they were possible on the basis of unimpeachable historical sources and answerable by quantitative methods.“<sup>176</sup> Wichtig sind also – laut Redlich (1970) – verbindliche Grundlagen (Quellen und die Anwendung quantitativer Methoden), wenn man ernstzunehmende Ergebnisse aus dem kontrafaktischen Denken erlangen will. Die Kliometrie übernimmt die wissenschaftlichen Modelle aus anderen Wissenschaften und wendet diese auf die Wirtschaftsgeschichte an – „The common characteristic of cliometricians is that they apply the quantitative methods and behavioral models of the social sciences to the study of history.“ (Fogel, 1983)<sup>177</sup>

---

173 Murphy (1969), Seite 32

174 Fogel (1970b), Seite 23

175 Murphy (1969), Seite 19

176 Redlich (1970), Seite 96

177 Fogel (1983), Seite 24

Die „New Economic History“ unterscheidet sich vom weiter oben beschriebenen Zugang des Historikers zum kontrafaktischen Denken dadurch, dass sie eine Menge theoretischer Überlegungen über die Regeln des kontrafaktischen Denkens aufgestellt hat. So hat die „New Economic History“ für sich Grundregeln aufgestellt, nach denen sie an die Beurteilung von Alternativen herangeht. Diese Grundregeln sind (laut Green, 1970)<sup>178</sup>:

- 1.) Man soll keine Alternativen entwerfen, solange man kein gut ausgearbeitetes Modell dafür besitzt.
- 2.) Die Hauptannahmen müssen realistisch sein.
- 3.) Die Konzepte und Variablen müssen so operationalisiert werden, dass sie überprüfbar sind.
- 4.) Es muss klar sein, was als ein überzeugender Beweis gilt.

Und die Cliometrie stellt Überlegungen darüber an, was einen Startpunkt (also: einen historischen Ausgangspunkt für eine alternative Entwicklung hin zu einer kontrafaktischen Welt) für eine alternative Entscheidung legitimiert.<sup>179</sup>

Das Selbstverständnis der Cliometrie ist, dass sie sich als reine Wissenschaft und nicht als hypothetische Spielerei versteht. Sie möchte die belanglosen alternativen Welten anderen überlassen; ihren eigenen Ansatz versteht sie als Möglichkeit, die Wissenschaft weiterzubringen. Sie grenzt sich auch klar gegen die Fiktion ab: „More generally it would be surprising if even reasonable men could not differ considerably about the course of hypothetical worlds: that is why it is best left to the literary skills of writers of fiction rather than history.“ (Fishlow, 1974)<sup>180</sup>

Die Cliometrie beschäftigt sich nicht mit dem Fehlen von Einzelpersonen in der Geschichte (also der Subtraktion von Individuen), sondern ihr Ziel ist die Gruppe: „Many traditional historians tend to be highly focused on specific individuals, on particular institutions, on particular ideas, and on nonrepetitive occurrences; those who attempt to explain collective phenomena generally make only limited use of explicit behavioral models and usually rely principally on literary evidence. Cliometricians tend to be highly focused on collections of individuals, on categories of institutions, and on repetitive occurrences; their explanations

178 Nach Green (1970), Seite 104 f.

179 So Hughes (1970): „Econometric models involving time, like historical narratives, have a double problem, the justification of the initial starting point, and then the internal sequence of repercussions as changes in any of the variables produce all-around adjustments in the other variables of a system of simultaneous equations.“ (Hughes [1970], Seite 52)

180 Fishlow (1974), Seite 457

often involve explicit behavioral models and they rely heavily on quantitative evidence.” (Fogel, 1983)<sup>181</sup> Den Kliometrikern ist bewusst, dass die Grundlage ihrer Berechnungen für den Verlauf des Modells ausgesprochen wichtig ist. Ein Modell kann niemals mehr umfassen, als das, was von der zugrunde liegende Theorie umfasst wird.<sup>182</sup> Damit stehen der Kliometrie natürlich weniger Möglichkeiten offen, eine Theorie zu entwickeln, als der Geschichtswissenschaft oder der Belletristik. Aber dafür kann sie für sich in Anspruch nehmen, dass ihre Alternativen auf soliden Grundlagen entstanden sind.

Die Kliometrie arbeitet mit dem Ansatz der Subtraktion und Addition von Faktoren, einem naturwissenschaftlichen und nicht geisteswissenschaftlichen Ansatz. McClelland (1975) beschreibt den Ansatz der Subtraktion folgendermaßen: „If (...) all members of a primitive tribe pronounce a spell before striking matches, the relevance of that spell could be tested by asking them to repeat the experiment holding all other relevant variables constant (...), but omitting the variable suspected of being irrelevant (the pronouncing of the spell). The same technique could also be applied to other factors, although removal of oxygen in a primitive setting might pose certain practical difficulties.”<sup>183</sup> Dasselbe Verfahren wird sowohl auf historische als auch auf wirtschaftliche Zusammenhänge angewandt.

Die bekanntesten Beispiele der „New Economic History“ wurden von Elster (1981) zusammengefasst.<sup>184</sup> Laut ihm sind dies Forschungen zur Entwicklung Afrikas, zur Industrialisierung Großbritanniens, zur Bedeutung der Navigationsakte für die amerikanische Revolution, über Eisenbahnen und ihre Bedeutung für das wirtschaftliche Wachstum der USA und über die Bedeutung der Sklaverei für die wirtschaftliche Entwicklung der Südstaaten. In allen diesen Fällen wird erst die Epoche in einem Modell dargestellt. Dann werden aus diesem Modell Faktoren entnommen (subtrahiert). Nun wird das (jetzt kontrafaktische) Modell erneut durchgespielt und dadurch festgestellt, ob es immer noch funktioniert. Wenn das Modell der kontrafaktischen Welt jetzt noch funktioniert, dann war der Faktor offensichtlich nicht wichtig. In einigen Fällen werden auch alternative Faktoren eingebaut (addiert), wie der Kanal- und Straßenbau bei Fogel<sup>185</sup>, um festzustellen, was sich dann am Modell verändert und um (durch ihre Abwägung gegen andere Faktoren) die Bedeutung bestimmter Faktoren

---

181 Fogel (1983), Seite 29

182 Vgl. auch Davis (1970), Seite 68

183 McClelland (1975), Seite 43; vgl. auch Seite 149

184 Nach Elster (1981), Seite 294. Eine Kurzbeschreibung der fünf Beispiele findet sich auf den Seiten 294-338.

festzustellen.

## 5.2.) Zur Fragestellung

Die Frage nach der Gegenrechnung kann für die „New Economic History“ bejaht werden. Die ganze Kliometrie beschäftigt sich nur mit Gegenrechnungen; die Erstellung von Modellen für die Geschichte ist ihr Inhalt. Dafür lässt sie aber die Gründe hinter einer Alternative, die Initiativen und Intentionen, die hätten ausgelebt werden können, weg und beschäftigt sich mit dem reinen Zahlenmaterial und einem komplexen Modell.

Bei der Frage nach den Gesetzmäßigkeiten der Geschichte lässt sich die Frage nach der Bearbeitung dieses Problems durch die Kliometrie schon schwerer beantworten, da die Kliometrie nur wirtschaftliche Fragen bearbeitet. Es wird nicht darüber spekuliert, welche Entscheidungen diese Alternative aus welchem Grund hervorgerufen haben, sondern die kontrafaktische Welt wird geschildert, um ein bestimmtes Modell zu prüfen. Und dieses Modell erstreckt sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ausschließlich auf den Bereich der Wirtschaft.

Auf der anderen Seite gibt es einige Überlegungen in der Kliometrie, die doch wiederum auf das Vorhandensein von Gesetzmäßigkeiten zurückschließen lassen. So sind die Überlegungen über einen möglichen Ausgangspunkt für eine Veränderung hin zu einer kontrafaktischen Welt sowie die Frage der Berechenbarkeit von Alternativen (d.h.: eine Alternative ist nur dann sinnvoll zu beschreiben, wenn ich für eine kontrafaktische Betrachtung Datenmaterial als Fakten vorliegen habe) klare Fragen über die Gesetzmäßigkeiten des historischen Denkens. Die Kliometrie formuliert Hypothesen nur, wenn eine solide Basis dafür da ist. Und sie überlegt sich sehr genau, welche Momente als Startpunkt einer anderen Entwicklung in Frage kommen.

Die Frage nach dem spielerischen Umgang mit der Geschichte kann man für die Kliometrie bejahen – wenn man (wie eingangs formuliert<sup>186</sup>) bei dem Begriff des Spiels impliziert, dass man klare Regeln braucht, um spielen zu können. Doch der eher leichtfertige Umgang mit dem Material, welcher im Begriff „spielerisch“ ebenso enthalten ist, ist für die Kliometrie nicht nachzuweisen. Die Kliometrie beschäftigt sich ernsthaft mit dem Ansatz der kontrafaktischen Geschichte. Sie stellt für die Bearbeitung dieser kontrafaktischen Geschichte verbindliche Regeln auf, und sie kann diese Regeln schlüssig begründen.

Der unterhaltende Aspekt des Spieles wiederum ist für die Kliometrie zu verneinen. Die Ausführungen der Kliometriker sind eher trocken, und es fehlt jeder Versuch, die Ergebnisse in Essayform darzustellen (wobei sich die Frage stellt, ob das bei diesen doch sehr mathematischen Überlegungen überhaupt möglich ist ...).

---

186 Siehe Kapitel 1. „Einleitung“



## 6.) Zusammenfassung

Ich habe versucht, in meiner Untersuchung das weite Feld des kontrafaktischen Ansatzes darzustellen. Dabei habe ich nacheinander die kontrafaktische Belletristik, das kontrafaktische Denken in der Geschichtswissenschaft und die kontrafaktischen Theorien hinter der „New Economic History“ beschrieben und versucht, meine eingangs gestellten Fragen jeweils einzeln zu beantworten.

Eine Zusammenschau ergibt für mich zwei unterschiedliche Gruppen von Ergebnissen. Das kontrafaktische Denken, die etwas „lockerere“ Beschäftigung mit Geschichte, ist ein ursprünglich angelsächsisches Phänomen. Die ersten kontrafaktischen Werke erschienen im angelsächsischen Raum, und auch heute noch erscheinen dort die meisten Werke zum Thema. Dies gilt für alle drei untersuchten Bereiche, am stärksten wohl für die „New Economic History“ und am wenigsten für die historischen Artikel. Die Häufigkeit von Veröffentlichungen aus dem angelsächsischen Sprachraum im Bereich der Science Fiction mag aber daran liegen, dass die Science Fiction eine amerikanische Erfindung ist, und daher dort Amerikaner und Engländer deutlich überrepräsentiert sind.

Und es hat sich herausgestellt, dass die Deutschen mehr Schwierigkeiten im „essayistischen“ Umgang mit dem Schreiben haben. Den Amerikanern und Engländern fallen diese „historischen Fingerübungen“ leichter.

Die zweite Gruppe von Ergebnissen ist inhaltlicher Natur. Ich will nun zusammenfassend die eingangs gestellten Fragen<sup>187</sup> beantworten.

Die erste Frage war die nach der möglichen Gegenrechnung. Hier kann die Literatur überhaupt nichts an Antworten bieten. Die „New Economic History“ auf der anderen Seite ist ausschließlich damit beschäftigt, Modelle für die Geschichte zu liefern. Die historischen Artikel denken immerhin über die Möglichkeit der Intentiongeschichte nach, und auch hier gibt es Ansätze, die darauf schließen lassen, dass die Idee des Kontrafaktischen als Modell für die Geschichte stärker durchdacht werden wird. Hier sehe ich auch die meisten Möglichkeiten für weitere Arbeiten der Zukunft. Ich glaube zwar nicht, dass die Geschichtswissenschaft ähnlich bindende Regeln aufstellen kann wie die Wirtschaftswissenschaft, aber ich gehe davon aus, dass es möglich ist, einige verbindliche Regeln für kontrafaktische Modelle zu formulieren. Und diese Modelle würden dann Gegenrechnungen auch für andere Bereiche als wirtschaftliche Entscheidungen möglich machen. Nur bei der Frage der Tragfähigkeit dieser Modelle (sowohl im Bereich der Dauer, als auch im Bereich der Durchdringung von

---

<sup>187</sup> Vgl. Kapitel 1. „Einleitung“

verschiedenen Lebensbereichen und auch in der geographischen Ausweitung) wird erst die Praxis zeigen können, was möglich (und simulierbar) ist.

Die zweite Frage war die nach der möglichen Definition von historischen Regeln. Alle drei beschriebenen Formen reflektieren – soweit sie sich nicht selbst Regeln geben – vorherrschende historische Regeln. Diese Regeln sind für die kontrafaktische Betrachtung zwingend notwendig. Denn wenn man kontrafaktische Überlegungen anstellt, dann will man sie an mit Fakten untermauerten Überlegungen messen. Dafür muss man sich aber vorher überlegen, welchen Regeln die Geschichte folgt. Denn man darf diese Regeln nicht verletzen, wenn man seine kontrafaktischen Überlegungen aufbaut. Sonst gestaltet man keinen Gegenentwurf zur Geschichte, sondern eine reine Fiktion, die mit Geschichte und Geschichtswissenschaft nichts mehr zu tun hat. Jeder Vergleich, jede Vergleichbarkeit – und jede Wissenschaftlichkeit – ginge damit verloren.

Bei der Belletristik lässt sich feststellen, dass die Autoren Protagonisten beschreiben, welche die Geschichte nicht selbst verändern, sondern diese kontrafaktische Welt nur für uns Leser beschreiben. Insgesamt scheinen die Autoren davon auszugehen, dass Geschichte kaum durch Individuen verändert wird, sondern durch „große Ereignisse“. Das klassische Beispiel, der Krieg, wird immer noch am häufigsten genannt, während Veränderungen von geringer Reichweite (gering natürlich nur im Vergleich zum Krieg) wie politisch, philosophische und religiöse Veränderungen, wirtschaftliche Andersentscheidungen und Epidemien etc. kaum eine Rolle spielen. Daraus lässt sich zumindest folgern, dass das Bild vom Krieg als dem Motor von Geschichte immer noch vorherrscht.

Für die historischen Arbeiten war festzustellen, dass es vier Faktoren gibt, die Geschichte verändern. Hier spielt der Zufall eine wichtige Rolle, ebenso die Frage nach dem Einfluss von Individuen, Paradigmenwechseln und militärischen Entscheidungen. Der Zufall scheint mir als Theorie am wenigsten angedacht – vielleicht, weil eine zufällige Entscheidung für einen Artikel über kontrafaktische Möglichkeiten weniger Glaubwürdigkeit mitbringt als Intentionen und Planungen, zu denen Quellen überliefert sind, oder Informationen über unterlegene Alternativen.

In der „New Economic History“ ist der wirtschaftliche Faktor der Dreh- und Angelpunkt des Ansatzes. Dies hat den Vorteil, dass die Existenz von klaren, eindeutigen Regeln dazu führt, dass die kontrafaktischen Rechnungen wesentlich glaubhafter sind als die anderen Ansätze. Aber diese Glaubwürdigkeit mit allen damit verbundenen Faktoren, z.B. mehr Belegen, weniger Spielraum in der Darstellung etc., nimmt natürlich dem Kontrafaktischen der Klonometriker etwas von seinem möglichen unterhaltsameren Ton.

Bei der Frage nach dem spielerischen Umgang mit der Materie ergab sich ein klares „Ja“ für die Literatur und die historischen Artikel, ein klares „Nein“ für den Ansatz der „New Economic History“. Aber bei den beiden wissenschaftlichen Ansätzen lässt sich feststellen, dass hier – beim Denken über den Umweg des kontrafaktischen Ansatzes – „Spielregeln“ für



die Geschichte zumindest angedacht werden. Als Stichworte mögen die Frage nach den theoretisch möglichen Wendepunkten, die Frage nach der Tragweite der Änderung und die Frage nach der Verbindlichkeit von Regeln (besonders bei der „New Economic History“) gelten. Der unterhaltendste Ansatz ist sicherlich derjenige, der keinen Regeln folgt: die Literatur.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich von den anfänglich gestellten drei Fragen keine für alle drei beschriebenen Gruppen gemeinsam bejahen lässt.

Aber einige umfassende Betrachtungen ließen sich herausarbeiten. Das kontrafaktische Denken ist meiner Ansicht nach von zwiespältigem Charakter. Es ist Unterhaltung, sicherlich; intellektuelle Spielwiese und Gebiet für spitzfindige Diskussionen. Aber es kann – richtig eingesetzt und theoretisch untermauert – die Möglichkeit schaffen, historische Entscheidungen und Theorien an kontrafaktischen Modellen durchzuspielen. Das Kontrafaktische ist als verworfene Alternative bei der Überlegung ein zwingender Teil des historischen Denkens. Vielleicht wird dies in Zukunft bewusster wahrgenommen.

Zusätzlich bietet das Kontrafaktische die Möglichkeit, Intentionen und Pläne im Stadium der Vollendung aufzuzeigen. Damit ist es vielleicht möglich, bestimmte Entscheidungen eher in den Zusammenhang einer langfristigen Planung zu stellen. Einer Planung, die wir vielleicht bei der Betrachtung der herkömmlichen Faktengeschichte aus den Augen verloren haben, weil sie eben nicht realisiert worden ist. Wenn dies auch nur in einem Fall gelingt, dann ist meiner Ansicht nach der kontrafaktische Ansatz als spezielles Instrument des historischen Denkens zulässig.

Wenn dies aber für viele Fragen möglich sein soll, dann muss die Geschichtswissenschaft sich den Instrumenten der „New Economic History“ annehmen und überprüfen, inwieweit diese Instrumente auf ihre eigenen Betrachtungen angewandt werden können. Und die Geschichtswissenschaft muss sich – mit der Möglichkeit der kontrafaktischen Betrachtung im Hinterkopf – überlegen, welche Regeln und Gesetze für die Geschichte und die Geschichtswissenschaft gelten. Nur mit einer Kombination aus den Instrumenten der „New Economic History“ und den Regeln und Gesetzen der Geschichte kann die Geschichtswissenschaft dann Modelle erstellen, mit der sie faktische wie kontrafaktische Geschichtsverläufe prüfen kann.

## 7.) Literaturverzeichnis

- Aldiss, Brian (1977): „Future and Alternative Histories” in: Ash, Brian (Hrsg.) „The Visual Encyclopedia of Science Fiction“, New York 1977, Seite 116-123
- Alkon, Paul K. (1987): „Origins of Futuristic Fiction”, Athens (Georgia) 1987
- Allen, Louis (1979): „If I had been ... Hideki Tojo in 1941” in: Snowman, Daniel (Hrsg.) „If I had been ... Ten Historical Fantasies“, London 1979, Seite 131-158
- Alpers, Hans Joachim/Fuchs, Werner/Hahn, Ronald M./Jeschke, Wolfgang (1987): „An anderen Ufern: Alternativ- und Parallelwelten“ in: Dieselben „Lexikon der Science Fiction Literatur“, München 1987, Seite 129-141
- Amery, Carl (1981): „An den Feuern der Leyermark“, München 1981
- Amery, Carl (1992): „Du bist Orplid mein Land: Überlegungen eines Autors von Alternativwelten“ in: Burmeister, Klaus/Steinmüller, Karlheinz (Hrsg.) „Streifzüge ins übermorgen. Science fiction und Zukunftsforschung“, Weinheim/Basel, 1992, Seite 267-280
- Amis, Kingsley (1986): „Die Verwandlung“ (= „The Alteration“ [1976], deutsch), München 1986
- Andert, Reinhold (1994): „Rote Wende“, Berlin 1994
- Armer, Karl Michael (1990): „Schubladenprojekte der Weltpolitik“ in: Ders. (Hrsg.) „Hiroshima soll leben!“, München 1990, Seite 461-475
- Barsch, Armin (1986): „Science Fiction und juristische Fiktionen“ in: Jeschke, Wolfgang (Hrsg.) „Das Science Fiction Jahr #1“, München 1986, Seite 282-291
- Basil, Otto (1966): „Wenn das der Führer wüßte“, Wien/München 1966
- Berlitz, Charles/Moore, William L. (1995): „Der Roswell-Zwischenfall. Die Ufos und die CIA“, München 1995<sup>2</sup> [Reprint der Ausgabe von 1980]
- Bialas, Wolfgang (1994): „Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. Vom Nutzen und Nachteil der Geschichtsphilosophie für die Historie“ in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst „Geschichtsdiskurs. Band 2: Anfänge modernen historischen Denkens“, Frankfurt/Main 1994, Seite 267-281
- Bird, W.D. (1935): „A Might-Have-Been of the Great War in 1914“ in: „The Army Quarterly and Defense Journal“ 31 (Oktober 1935), Seite 30-35
- Blakemore, Harold (1979): „If I had been ... Salvador Allende in 1972-3“ in: Snowman, Daniel (Hrsg.) „If I had been ... Ten Historical Fantasies“, London 1979, Seite 195-228
- Boenheim, Carl von [Pseudonym] (1960): „Die Kaisersaga. Utopia Austriaca“, Augsburg 1960

- Boenheim, Carl von [Pseudonym] (1962): „Unter dem Hradschin“, Wien 1962
- Böhme, Gernot/van den Daele, W./Krohn, W. (1972): „Alternativen in der Wissenschaft“ in: „Zeitschrift für Soziologie“, Jahrgang 1 (1972), Heft 4, Seite 302-316
- Bomba, Ty (o.J.a): „Black Gold (Texas Tea)“, San Luis Obispo o.J. [Brettspiel]
- Bomba, Ty (1989): „Tomorrow the World“, Cambria 1989 [Brettspiel]
- Bomba, Ty (1990): „Triumph of the Will“ in: „Command Magazine“ 5, Juli/August 1990, Seite 54-59 [Brettspiel]
- Bomba, Ty (o.J.b) „Mississippi Banzai“, San Luis Obispo o.J. [Brettspiel]
- Borden, Morton (1977): „1789 Could the Articles of Confederation Have Worked?“ in: Borden, Morton/Graham jr., Otis L. (Hrsg.) „Speculations on American History“, Lexington (Mass.)/Toronto 1977, Seite 29-41
- Borden, Morton/Graham jr., Otis L. (Hrsg.) (1977): „Speculations on American History“, Lexington (Mass.)/Toronto 1977
- Bowen, John (1994): „No Retreat“, London 1994
- Brunner, John (1985): „Zeiten ohne Zahl“ (= „Times without Number“ [1969] deutsch), München 1985
- Buchan, John (1969): „The Causal and the Casual in History“ in: Ders. „Men and Deeds“, New York 1969<sup>2</sup>, Seite 3-20
- Burg, Peter (1983): „Die Funktion kontrafaktischer Urteile am Beispiel der Bauernkriegsforschung“ in: „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“, 34. Jahrgang (1983), Heft 12/1983, Seite 768-779
- Burke, Robert F. (1991): „A World in Chains: The »New World Order« of the Axis Powers“ in: „Command Magazine“ 13 (November/Dezember 1991), Seite 62-68
- Bury, J.B. (1964): „Cleopatra’s Nose“ in: Temperley, Harold (Hrsg.) „Selected Essays of J.B. Bury“, Amsterdam 1964, Seite 60-69 [Reprint der Ausgabe von 1930]
- Carrère, Emmanuel (1993): „Kleopatras Nase. Eine kleine Geschichte der Uchronie“, Berlin 1993
- Chamberlain, Gordon B./Hacker, Barton C. (1981): „Pasts That Might Have Been: An Annotated Bibliography of Alternate History“ in: „Extrapolation“, Vol. 22, No. 4 (1981), Seite 334-378
- Chesney, G. T. [Pseudonym] (1975): „The Battle of Dorking“ in: Moorcock, Michael (Hrsg.) „Before Armageddon. An anthology of Victorian and Edwardian imaginative fiction published before 1914. Volume I“, London 1975, Seite 19-72
- Chesterton, G.K. (1972): „If Don John of Austria had married Mary Queen of Scots“ in:

- Squire, J. C. (Hrsg.) „If it had happened otherwise“, New York 1972, Seite 21-48
- Churchill, Sir Winston S. (1972): „If Lee had not won the Battle of Gettysburg“ in: Squire, J.C. (Hrsg.) „If it had happened otherwise“, New York 1972, Seite 173-196 (Deutsch als „Wenn Lee die Schlacht von Gettysburg nicht gewonnen hätte“ in: Jeschke, Wolfgang [Hrsg.] „Heyne Science Fiction Magazin“ 9, München 1983, Seite 107-128)
- Crosby, Ernest (1903): „If the South had been allowed to go“ in: „North American Review“ 177 (Dezember 1903), Seite 867-871
- Cruz-Smith, Martin (1991): „Der andere Sieger“ (= „The Indians won“ [1970] deutsch), München 1991
- Cunliffe, Marcus (1982): „What If?“ in: „American Heritage“, Dezember 1982, Seite 16-23
- Dabney, Virginius (1936): „If the South Had Won the War“ in: „The American Mercury“, Vol. XXXIX, Number 154 (1936), Seite 199-205
- Davis, Lance E. (1970): „»And it will never be literature«: The New Economic History: A Critique“ in: Adreano, Ralph L. (Hrsg.) „The New Economic History. Recent Papers on Methodology“, New York/ London/Sidney/Toronto 1970, Seite 67-83
- Deighton, Len (1989): „SS-GB“ (= „SS-GB“ [1979] deutsch), München 1989
- Demandt, Alexander (1986): „Ungeschehene Geschichte. Ein Traktat über die Frage: Was wäre geschehen, wenn ...?“, Göttingen 1986
- Dick, Philip K. (1980): „Das Orakel vom Berge“ (= „The Man in the High Castle“ [1962] deutsch), Bergisch Gladbach 1980
- Doren, Alfred (1927): „Wunschräume und Wunschzeiten“ in: Saxl, Fritz (Hrsg.) „Vorträge der Bibliothek Warburg. Vorträge 1924-1925“, Leipzig/Berlin 1927, Seite 158-205
- Dupuy, Trevor N. (1984): „Options of Command“, New York 1984
- Eco, Umberto (1982): „Der Name der Rose“, München/Wien 1982
- Eklund, Gordon (1974): „All times possible“, New York 1974
- Elster, Jon (1981): „Logik und Gesellschaft. Widersprüche und mögliche Welten“, Frankfurt/Main 1981
- Erdmann, Karl Dietrich (1972): „Kurt Riezler. Tagebücher, Aufsätze, Dokumente“ (= „Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20 Jahrhunderts“, Band 48), Göttingen 1972
- Fassbender, Bardo (1995): „Welche Geschichten über Nazis?“ in: „Neue Rundschau“, 106. Jahrgang (1995), Heft 1, Seite 59-72
- Fisher, H.A.L. (1972): „If Napoleon had escaped to America“ in: Squire, J.C. (Hrsg.) „If it had happened otherwise“, New York 1972, Seite 113-142 (Deutsch als „Wenn Napoleon nach Amerika entkommen wäre“ in: Jeschke, Wolfgang [Hrsg.] „Heyne

- Science Fiction Magazin“ 12, München 1985, Seite 253-280)
- Fishlow, Albert (1974): „The New Economic History Revisited“ in: „Journal of European Economic History“ III (1974), Seite 453-467
- Fogel, Robert W. (1970a): „Comment“ in: Adreano, Ralph L. (Hrsg.) „The New Economic History. Recent Papers on Methodology“, New York/London/Sidney/Toronto 1970, Seite 129-133
- Fogel, Robert W. (1970b): „Die neue Wirtschaftsgeschichte – Forschungsergebnisse und Methoden“, Köln 1970 (= „Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“, Heft 8)
- Fogel, Robert W. (1964): „Railroads and American Economic Growth: Essays in Econometric History“, Baltimore (Maryland) 1964
- Fogel, Robert W. (1983): „Scientific’ history and traditional history“ in: Elton, G. R. + Fogel, Robert W. „Which Road to the past? Two views of history“, New Haven/London 1983, Seite 7-70
- Forstchen, William R./Gingrich, Newt (1995): „1945“, New York 1995
- Füger, Wilhelm (1984): „Streifzüge durch Allotopia: Zur Topographie eines fiktionalen Gestaltungsraums“ in: „Anglia“ 102 (1984), Seite 343-391
- Giordano, Ralph (1989): „Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die Pläne der Nazis nach dem Endsieg“, Hamburg 1989
- Graham jr., Otis L. (1977a): „1917 What If the United States Had Remained Neutral?“ in: Borden, Morton/Graham jr., Otis L. (Hrsg.) „Speculations on American History“, Lexington (Mass.)/Toronto 1977, Seite 103-117
- Graham jr., Otis L. (1977b): „1945 The United States, Russia and the Cold War – What If Franklin Roosevelt Had Lived?“ in: Borden, Morton + Graham jr., Otis L. (Hrsg.) „Speculations on American History“, Lexington (Mass.)/Toronto, 1977, Seite 139-161
- Graham jr., Otis L. (1977c): „1963 The United States and Vietnam – What If John F. Kennedy Had Lived?“ in: Borden, Morton/Graham jr., Otis L. (Hrsg.) „Speculations on American History“, Lexington (Mass.)/Toronto 1977, Seite 163-182
- Green, George (1970): „Comment“ in: Adreano, Ralph L. (Hrsg.) „The New Economic History. Recent Papers on Methodology“, New York/London/ Sidney/Toronto 1970, Seite 101-107
- Haffner, Sebastian (1992a): „Anmerkungen zu Hitler“, Frankfurt/Main 1992
- Haffner, Sebastian (1992b): „Preussen ohne Legende“, München 1992 (5. Auflage)
- Harris, Robert (1993): „Fatherland“, London 1993
- Hasselblatt, Dieter (1974): „Grüne Männchen vom Mars“, Düsseldorf 1974

- Hawthorn, Geoffrey (1994): „Die Welt ist alles, was möglich ist. über das Verstehen der Vergangenheit“, Stuttgart 1994
- Hearnshaw, F. J. C. (1929): „The »Ifs« of History“, London o.J. (1929)
- Heimann-Stürmer, Uta (1991): „Kontrafaktische Urteile in der Geschichtsschreibung. Eine Fallstudie zur Historiographie des Bismarck-Reiches“, Frankfurt/Main u.a. 1991
- Helbig, Jörg (1988): „Der parahistorische Roman. Ein literaturhistorischer und gattungstypologischer Beitrag zur Allotopieforschung“, Frankfurt/Main u.a. 1988
- Hillgruber, Andreas (1987): „Jürgen Habermas, Karl-Heinz Janßen und die Aufklärung Anno 1986“ in: „Historikerstreit“, München/Zürich 1987, Seite 331-351
- Hilton, James (1991): „Der verlorene Horizont“ (= „Lost Horizon“ [1933] deutsch), Frankfurt/Main 1991
- Hoyng, Hans (1995): „Thor Eins an Siegfried“ in: „Der Spiegel“ 31/1995, Seite 127 f.
- Hughes, J.R.T. (1970): „Fact and Theory in Economic History“ in: Adriano, Ralph L. (Hrsg.) „The New Economic History. Recent Papers on Methodology“, New York/London/Sidney/Toronto 1970, Seite 43-66
- Husemann, Harald (1985): „When William came; if Adolf had come: Speculative Novels on the Military Conquest of Britain by Germany“ in: Pfister, Manfred (Hrsg.) „Anglistentag: 1984, Passau“, Gießen 1985, Seite 335-350
- Hutin, Serge (1973): „Unsichtbare Herrscher und geheime Gesellschaften“, Bonn 1973
- Jäckel, Eberhard (1989): „Wenn der Anschlag gelungen wäre ...“ in: Ders. „Umgang mit Vergangenheit: Beiträge zur Geschichte“, Stuttgart 1989, Seite 195-206
- Jeschke, Wolfgang (1986): „»Der stählerne Traum« von Norman Spinrad noch immer auf dem Index“ in: Jeschke, Wolfgang (Hrsg.) „Das Science Fiction Jahr #1“, München 1986, Seite 278-281
- Jeschke, Wolfgang (1982): „Der stählerne Traum und die Deutschen“ in: Ders. (Hrsg.) „Heyne Science Fiction Magazin“ 3, München 1982, Seite 231-273
- Joachimsthaler, Anton (1989): „Gigantomanie auf Rädern. Die Breitspureisenbahn Adolf Hitlers“ in: Eisenbahnjahr Ausstellungsgesellschaft (Hrsg.) „Zug der Zeit – Zeit der Züge“, Band 2, München 1989, Seite 702-721
- Koselleck, Reinhart (1993a): „Darstellung, Ereignis und Struktur“ in: Ders. „Vergangene Zeiten: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten“, Frankfurt/Main 1993<sup>2</sup>, Seite 144-157
- Koselleck, Reinhart (1993b): „Der Zufall als Motivationsrest in der Geschichtsschreibung“ in: Ders. „Vergangene Zeiten: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten“, Frankfurt/Main 1993<sup>2</sup>, Seite 158-175
- Koselleck, Reinhart (1993c): „Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur

- historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt“ in: Ders. „Vergangene Zeiten: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten“, Frankfurt/Main 1993<sup>2</sup>, Seite 176-207
- Krockow, Christian Graf von (1990): „Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1990“, Reinbek bei Hamburg 1990
- Laski, Harold J. (1946): „If Roosevelt Had Lived“ in: „The Nation“ 13 (April 1946), Seite 419-421
- Lewis, Lloyd (1947): „If Lincoln Had Lived“ in: Wagenknecht, Edward (Hrsg.) „Abraham Lincoln. His Life, Work, and Character“, New York 1947, Seite 533-540
- Linaweaver, Brad (1993): „Moon of Ice“, New York 1993
- Livius, Titus (1994): „Römische Geschichte“, Buch IX 16-19 in: Hillen, Hans Jürgen (Hrsg.) Titus Livius „Römische Geschichte. Buch VII-X. Fragmente der zweiten Dekade“, Zürich 1994, Seite 264-279
- Longmate, Norman (1972): „If Britain had Fallen“, London 1972
- Ludwig, Emil (1972): „If the Emperor Frederick had not had Cancer“ in: Squire, J. C. (Hrsg.) „If it had happened otherwise“, New York 1972, Seite 223-248
- Mackesy, Piers (1976): „Could the British have won the War of Independence?“, Worcester (Mass.) 1976 (= „Bland-Lee Lecture“, September 1975)
- Macksey, Kenneth (1988): „Would Britain have resisted?“ in: „World War II Investigator“, Vol. 1, No. 7 (Oktober 1988), Seite 7-11
- Maier, Charles S. (1989): „Wargames: 1914-1919“ in: Rabb, Theodor K./Rotberg, Robert I. (Hrsg.) „The Origin and Prevention of Major Wars“, Cambridge/New York/New Rochelle/Melbourne/Sidney 1989, Seite 249-279
- Markham, Robert (o.J.): „Wahoo! The Battle of Washington July 8, 1863“, San Luis Obispo o.J. [Brettspiel]
- McClelland, Peter D. (1975): „Causal Explanation and Model Building in History, Economics, and the New Economic History“, Ithaca/London 1975
- McCloskey, Donald N. (1978): „The Achievements of the Cliometric School“ in: „The Journal of Economic History“, Vol. XXXVIII (1978), Seite 13-28
- Miranda, Joseph A. (1992): „Nato, Nukes & Nazis“, San Luis Obispo o.J. (1992) [Brettspiel]
- Miranda, Joseph A. (1990a): „SS Amerika“, Cambria 1990 [Brettspiel]
- Miranda, Joseph A. (1991): „The March of Alternative History“ in: „Moves“ 61, 1991, Seite 15-19
- Miranda, Joseph A. (1990b): „Vietnam: The big »What-If«“ in: „Command Magazine“ 5, Juli/August 1990, Seite 14 f.

- Moorcock, Michael (1984): „Der Stahlzar“ (= „The Steel Tsar“ [1981] deutsch), München 1984
- Moore, Ward (1980): „Der große Süden“ (= „Bring the Jubilee“ [1955] deutsch), München 1980
- Murphy, George G. S. (1969): „On Counterfactual Propositions“ in: „History and Theory“ Beiheft 9 (1969), Seite 14-38
- Murrin, John (1983): „No Awakening, No Revolution? More Counterfactual Speculations“ in „Reviews in American History“ (Juni 1983), Seite 161-171
- Ndumbe III, Kum‘a (1993): „Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas“, Frankfurt/Main 1993
- Neal, Donn C. (1984): „What if Al Smith had been elected?“ in: „Presidential Studies Quarterly“ 14 (1984), Seite 242-248.
- Nevins, Allan (1947): „Lincoln’s Plans for Reconstruction“ in: Wagenknecht, Edward (Hrsg.) „Abraham Lincoln. His Life, Work, and Character“, New York 1947, Seite 348-369
- Oth, Ren, (1988): „Welten wie Sandkörner am Meer“ in: Ders. (Hrsg.) „Schöne verkehrte Welt“, Darmstadt 1988, Seite 176-182.
- Parker, Geoffrey (1976): „If the Armada had landed“ in: „History“ 61, 1976, Seite 358-368
- Pearton, Maurice (1979): „If I had been ... Adolph Thiers in 1870“ in: Snowman, Daniel (Hrsg.) „If I had been ... Ten Historical Fantasies“, London 1979, Seite 71-97
- Peukert, Detlev J.K. (1987): „Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne“, Frankfurt/Main 1987
- Phillips, W. A. P. (1965): „Chance in History: Nelson’s pursuit of Bonaparte“ in: „History Today“ 15 (1965), Seite 176-182
- Redlich, Fritz (1970): „Potentialities and Pitfalls in Economic History“ in: Adreano, Ralph L. (Hrsg.) „The New Economic History. Recent Papers on Methodology“, New York/London/Sidney/Toronto 1970, Seite 85-99
- Roberts, Keith (1988): „Weihnachtsabend“ (= „Weihnachtsabend“ [1972] deutsch) in: Oth, Rene (Hrsg.) „Schöne verkehrte Welt“, Darmstadt 1988, Seite 133-175
- Robinson, Kim Stanley (1988): „Lucky Strike“ (= „The Lucky Strike“ [1984] deutsch) in: Armer, Karl Michael (Hrsg.) „Hiroshima soll leben“, München 1990, Seite 9-62. (Ebenso als „Der Flug der Lucky Strike“ in: Oth, Rene [Hrsg.] „Schöne verkehrte Welt“, Darmstadt 1988, Seite 88-132)
- Ryan, Mo (1995): „Sliding Through Time“ in: „Cinescape“ (Juni 1995), Seite 76/77
- Saki [= Munro, Hector Hugh] (1992): „Als Wilhelm kam. Eine Geschichte aus dem London unter den Hohenzollern“ (= „When William came. A Story of London under the



- Hohenzollerns“ [1914] deutsch), München 1992
- Salewski, Michael (1992): „Andere Welten, andere Geschichte: Verheißung oder Drohung?“ in: Burmeister, Klaus/Steinmüller, Karlheinz (Hrsg.) „Streifzüge ins übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung“, Weinheim/Basel 1992, Seite 33-66
- Salewski, Michael (1986): „Zeitgeist und Zeitmaschine. Science Fiction und Geschichte“, München 1986
- Schulze, Hagen (1977): „Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung. Eine Biographie“, Frankfurt/Main/Berlin/Wien 1977
- Sheckley, Robert (1977): „Lost and Parallel Worlds“ in: Ash, Brian (Hrsg.) „The Visual Encyclopedia of Science Fiction“, New York 1977, Seite 137-144
- Shetterley, Will/Stone, Vince (1986): „Captain Confederacy“ No. 1, Minneapolis 1986 [Comicsserie]
- Shirer, William L. (1961): „If Hitler had won World War II“ in: „Look“ Vol. 25, No. 26 (19.12.1961), Seite 27-43
- Snowman, David (Hrsg.) (1979): „If I had been ... Ten Historical Fantasies“, London 1979
- Spinrad, Norman (1981): „Der stählerne Traum“ (= „The Iron Dream“ [1972] deutsch), München 1981
- Squire, J. C. (Hrsg.) (1972): „If it had happened otherwise“, New York 1972 (Erweiterte und leicht veränderte Ausgabe)
- Stresemann, Wolfgang (1987): „Wie konnte es geschehen? Hitlers Aufstieg in den Erinnerungen eines Zeitzeugen“, Berlin/Frankfurt/Main 1987
- Strout, Cushing (1992): „Border Crossings: History, Fiction, and Dead Certainties“ in: „History and Theory“, Vol. 31, 1992, Seite 153-162
- Suvin, Darko (1983): „Victorian Science Fiction 1871-85: The Rise of the Alternative History Sub-Genre“ in: „Science Fiction Studies“, Vol. 10 (1983), Seite 148-169
- Tellenbach, Gerd (1994): „»Ungeschehene Geschichte« und ihre heuristische Funktion“ in: „Historische Zeitschrift“ 258, Heft 2 (April 1994), Seite 297-316
- Thompson, Roger (1979): „If I had been ... The Earl of Shelburne in 1762-5“ in: Snowman, Daniel (Hrsg.) „If I had been ... Ten Historical Fantasies“, London 1979, Seite 11-29
- Toynbee, Arnold (1969): „Three Lives“ in: Ders. „Some Problems of Greek History“, London/New York/Toronto 1969, Seite 418-486
- Toynbee, Arnold J. (1934a): „Annex IV: „The Forfeited Birthright of the Abortive Far Western Christian Civilization“ in: Ders. „A Study of History“, Vol. II, London/New York/Toronto 1934, Seite 427-433

- Toynbee, Arnold J. (1934b): „Annex VIII: The Forfeited Birthright of the Abortive Far Eastern Christian Civilization“ in: Ders. „A Study of History“, Vol. II, London/New York/Toronto 1934, Seite 446-452
- Trevelyan, Sir George (1972): „If Napoleon had won the Battle of Waterloo“ in: Squire, J.C. (Hrsg.) „If it had happened otherwise“, New York 1972, Seite 299-312 (Deutsch als „Wenn Napoleon die Schlacht von Waterloo gewonnen hätte“ in: Jeschke, Wolfgang [Hrsg.] „Heyne Science Fiction Magazin“ 10, München 1983, Seite 165-179)
- Tuchman, Barbara (1984): „Wenn Mao nach Washington gekommen wäre“ in: Ders. „In Geschichte denken“, Frankfurt/Main 1984, Seite 217-238
- Turtledove, Harry (1990): „Das letzte Gebot“ (= „The last article“ [1988] deutsch) in: Armer, Karl Michael (Hrsg.) „Hiroshima soll leben!“, München 1990, Seite 97-144
- Twain, Mark (1977): „Ein Yankee aus Connecticut an König Artus‘ Hof“, Ravensburg 1977
- Waldman, Milton (1972): „If Booth had missed Lincoln“ in: Squire, J.C. (Hrsg.) „If it had happened otherwise“, New York 1972, Seite 197-222 [Ebenso bei: Wagenknecht, Edward (Hrsg.) „Abraham Lincoln. His Life, Work, and Character“, New York 1947, Seite 517-532. Deutsch als „Wenn Booth Präsident Lincoln verfehlt hätte“ in: Jeschke, Wolfgang (Hrsg.) „Heyne Science Fiction Magazin“ 11, München 1984, Seite 61-86]
- Wendorff, Rudolf (1985): „Zeit und Kultur: Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa“, Opladen, 1985<sup>3</sup>
- White, Hayden (1991a): „Der historische Text als literarisches Kunstwerk“ in: Derselbe „Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen: Studien zur Topologie des historischen Diskurses“, Stuttgart 1991, Seite 101-122
- White, Hayden (1991b): „Die Fiktionen der Darstellung des Faktischen“ in: Derselbe „Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen: Studien zur Topologie des historischen Diskurses“, Stuttgart 1991, Seite 145-160.
- Wolf, Armin (1994): „König für einen Tag und das Königswahlrecht im Mittelalter“ in: „MPG Spiegel“ 4/1994, Seite 19-21
- Yulsman, Jerry (1986): „Elleander Morning oder: Der Krieg, der nicht stattfand“ [= „Ellander Morning“ (1984) deutsch], München 1986
- Ziegler, Thomas (1984): „Die Stimmen der Nacht“, Frankfurt/Main 1984

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

(Hermann Ritter)